

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

129. Jg. 10./11. September 2022 / Nr. 36

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, 2063

Gefiederte Freunde aus aller Welt



Der größte Vogelpark der Welt lockt im niedersächsischen Walsrode jährlich tausende Besucher an. Park-Maskottchen ist ein Tukan – bestaunt werden können aber noch 649 weitere Vogelarten. **Seite 21**

Rokoko-Meisterstück von Balthasar Neumann



Prachtvolle Darstellungen der 14 Nothelfer (im Bild der heilige Blasius) schmücken die fränkische Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Vor 125 Jahren wurde sie von Papst Leo XIII. zur Basilika ernannt. **Seite 2/3**

Der Kampf gegen den Rosenkranz



Der Rosenkranz ist eines der Symbole für den Katholizismus. Im „hippen“ New York gilt die Gebetskette teils nur noch als modisches Accessoire. Säkulare US-Journalisten sehen sie vom rechten Lager vereinnahmt. **Seite 13**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Welcher Nothelfer derzeit am besten passt? Aus meiner Sicht ist das der heilige Georg! Der Drachenkämpfer hilft bei Krieg und Gefahr. Wen, wenn nicht ihn, braucht die Welt angesichts des russischen Überfalls auf die Ukraine dringender? Schnell zeigt sich: Mag die Verehrung der 14 Nothelfer auch noch so sehr auf einer tradierten Ordnung beruhen, die sich auch in der berühmten Basilika Vierzehnheiligen niederschlägt (Seite 2/3) – letztlich sind es die persönlichen Anliegen, die den Ausschlag geben. Gott ist kein Mehrheitsgott. Warum nicht die heilige Barbara anrufen? Als Bergwerksexpertin ist sie bestimmt zuständig für die Energie-Versorgung und hilft, gut durch den Winter zu kommen. Für persönliche, körperliche Leiden empfehlen sich die heiligen Blasius, Erasmus und Vitus. Warum die Zahl und Reibung nicht aufbrechen? Der nun selige Johannes Paul I. (Seite 7), bekannt als lächelnder Papst, vermag in dunklen Zeiten neue Zuversicht und Lebensfreude zu vermitteln. Ein 15. Nothelfer! So zeigt sich, dass Heiligenverehrung ganz viel mit dem Leben zu tun hat – dem irdischen und dem, das wir wie die Heiligen erreichen wollen.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Das ansteckende Lächeln des Seligen

Als der „lächelnde Papst“ ging Johannes Paul I. in die Kirchengeschichte ein. Sein Nachfolger Franziskus sprach Albino Luciani nun selig. Nach einem Gewitterschauer zu Beginn der Heiligen Messe hellten sich außer dem Himmel über dem Petersplatz auch die Gesichter der Gläubigen auf. **Seite 7**



Foto: Imago/Independent Photo Agency Int.

BELIEBTES WALLFAHRTSZIEL IN OBERFRANKEN

Barockes Wunderwerk

Vor 250 Jahren wurde die Basilika Vierzehnheiligen geweiht

BAD STAFFELSTEIN – Rund eine halbe Million Besucher kommen Jahr für Jahr nach Oberfranken, um der Basilika Vierzehnheiligen einen Besuch abzustatten. Nicht alle sind reine Pilger und Wallfahrer. Auch die Schar der Kunstinteressierten ist beträchtlich. Nun feiert das imposante Gotteshaus ein Doppeljubiläum.

Vor 250 Jahren, am 16. September 1772, wurde hoch über dem Kurort Bad Staffelstein ein barockes Wunderwerk eröffnet: die Kirche Vierzehnheiligen, die vor 125 Jahren in den Rang einer Basilika erhoben wurde. Ihr Schöpfer war kein Geringerer als der berühmte Bau-

meister Balthasar Neumann. Er zeichnete auch für die Würzburger Residenz

verantwortlich, die seit 1981 zum Weltkulturerbe zählt. Dem Bau der Basilika gingen nicht nur kleinere Vorgängerkirchen voraus, sondern auch viele Auseinandersetzungen und Streitereien.

Es hat sich gelohnt, muss man heute feststellen, wenn man vor der mit zwei Türmen ausgestatteten Fassade steht, mit denen die Kirche weithin sichtbar vom Glauben zeugt. Wie groß ist aber das Erstaunen, wenn man das Innere betritt: Es spricht eine gänzlich andere Raumsprache, als es der herkömmliche, kreuzförmige und aus Sandsteinquadern errichtete Außenbau erwarten lässt. Es gibt in dem lichten, üppig ausgestatteten Rokoko-Raum kein einziges gerades Wandstück.

Dies lag vorrangig daran, dass die Stätte, die den Ursprung Vierzehnheiligens markiert, dominant in Szene gesetzt werden sollte – was aber durch die

Tatsache erschwert wurde, dass die Außenmauern bereits standen, als Balthasar Neumann die Bauausführung übertragen wurde. Die geniale Lösung des Baumeisters bestand in mehreren umlaufenden Rotunden, die den als Oval angelegten Gnadenaltar im Zentrum des eigentlichen Längshauses geschickt hervorheben.

Errichtet wurde der Altar über dem Ort, an dem 1445 dem Schäfer des damaligen Klosters Langheim ein weinendes Kind erschienen war. Das Kind erschien ihm kurz darauf wieder, dieses Mal mit zwei brennenden Kerzen in der Hand. Beim dritten Erscheinen trug es ein rotes Kreuz und war umgeben von 14 Gleichaltrigen, die sich als Nothelfer zu erkennen gaben und an dieser Stelle eine Kirche forderten. Nach einer weiteren Erscheinung sowie einer Wunderheilung 1446 war die zunächst skeptische Klosterleitung überzeugt und ließ eine Kapelle für die bereits einsetzende Wallfahrt bauen.

len Fragen rund um den Kirchenbau sicherte.

Im 18. Jahrhundert war die Kirche erneut zu klein, die Wallfahrt boomte. Um den nötigen Neubau entspann sich jedoch ein jahrelanges Gerangel zwischen Klosterabt und Bischof, aus dem Letzterer als Sieger hervorging. Zu entscheiden waren Kosten, Größe und Gestaltung des Baus sowie die Platzierung des geplanten Gnadenaltars innerhalb des Kirchenraums.

Mängel-Korrekturen

Als Balthasar Neumann die Bauleitung übertragen bekam, galt es für ihn, erst einmal die Mängel, die der bereits zum Teil errichtete Bau aufwies, zu korrigieren. So kam er auf den Kunstgriff mit den Rotunden, die das Kircheninnere auf ungewohnte Weise charakterisieren. Sein Vorgänger als Architekt, Gottfried Heinrich Krohne, wurde dagegen vom Fürstbischof als „Kleinigkeiten-Ingenieur“ gescholten, der „so große Sachen nicht zu verstehen scheint“.

Neumanns Erfolg zeigt sich bis heute. Vierzehnheiligen ist Frankens meistbesuchte Wallfahrtsstätte. Wer das Innere bestaunt, könnte auf die Idee kommen, dass es Frankens Rokoko-Antwort auf die oberbayerische Wieskirche ist, die knapp 20 Jahre zuvor eingeweiht worden war. Nicht der Hochaltar im Chor, sondern der Gnaden- oder Nothelferaltar zieht die Gäste an. Die 14 namensgebenden Heiligen sind als weiß marmorierte Stuckfiguren dargestellt.

In relativ lässiger Haltung stehen und sitzen die Nothelfer rund um

Streit um Zuständigkeit

Das kleine Gotteshaus wurde im Bauernkrieg 1525 niedergebrannt. Ihm folgte 1543 ein größerer und dauerhafterer Neubau. Schon in den Anfängen gab es Streit zwischen dem Kloster und der zuständigen Pfarrei in Staffelstein.

Es ging um die Rechte an der Wallfahrt und natürlich um die Opfergaben. Die Einigung sah letztlich vor, dass ein Drittel der Einnahmen auch an den Bamberger Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn abgeführt werden musste, der sich dadurch ein Mitspracherecht bei al-



Die Bischöfe der bayerischen Bistümer sowie der Diözese Speyer hielten 2010 die Frühjahrsvollversammlung der Freisinger Bischofskonferenz in der Wallfahrtsbasilika ab.



▲ Die heilige Barbara von Nikomedien zählt zu den beliebtesten Nothelfern. Sie wird zum Schutz vor jähem Tod und als Beistand der Sterbenden angerufen. Rechts der prachtvolle Hochaltar der Basilika. Fotos: Traub (3)

das Oval, verteilt auf mehrere Etagen. Zu erkennen sind sie an ihren jeweiligen Symbolen, so etwa Blasius mit gekreuzten Kerzen, Eustachius mit Bogen und Hirsch, Vitus mit einem Hahn und Barbara mit Kelch und Turm. Achatius, Aegidius, Christophorus, Cyriacus, Dionysius, Erasmus, Georg und Pantaleon sowie Katharina und Margarete vervollständigen die Runde.

Gekrönt wird der Altar, der in der Architekturliteratur als durchbrochener Baldachin bezeichnet wird, von einer Weltkugel, auf der das nackte Kind gleich vier Mal gezeigt wird, umgeben von einem Strahlenkranz. Unter der beeindruckend raumgreifenden Anlage befindet sich die Stätte der Erscheinungen, die sich hinter einem Schmuckgitter verbirgt.

Der Blick auf die Ausstattung des Gotteshauses gleicht einem Fest fürs Auge. Deckenfresken setzen die Dreifaltigkeit ins Bild, zeigen die 14 Heiligen und die Visionen des Klosterschäfers ebenso wie Szenen, in deren Mittelpunkt das Christuskind steht, etwa die Ankündigung der Geburt oder die Anbetung durch Hirten und Könige.

Nicht alle Fresken stammen aber aus dem 18. Jahrhundert. An den Wänden findet sich Stuck, wohin man auch schaut – als Dekoration wie auch als figürliches Element. So findet man stuckierte Figuren etwa am Hochaltar, wo sie das Gemälde flankieren, das Marias Aufnahme in den Himmel darstellt, oder an der prachtvollen Kanzel mit den vier Evangelisten-Büsten.

Dass das Gotteshaus trotz des üppigen Zierrats keineswegs überladen wirkt, verdankt sich zum einen dem strahlenden Weiß, der Grundfarbe des Raumes, und zum anderen dem Tageslichteinfall. Wer aufmerksam

hinschaut, wird bemerken, dass 14 Pfeiler dem Inneren eine zusätzliche Struktur geben. Als tragende Säulen symbolisieren sie die Aufgabe der Nothelfer. Auch dies war ein besonderer Einfall Balthasar Neumanns, der die Einweihung 1772 nicht mehr erlebt hat. Er starb bereits 1753. Doch seine Pläne wurden konsequent zu Ende gebaut.

Nach dem Tod vollendet

Neumanns Schüler Johannes Thomas Nißler vollendete die Kirche. Eine Wessobrunner Künstlergruppe mit dem Augsburger Johann

Michael Feichtmayr als Leiter schuf die Stuckaturen und Altäre, für die Innenausmalung und Altarbilder war der kurfürstliche Hofmaler Giuseppe Appiani verantwortlich. 125 Jahre nach der Einweihung wurde das Gotteshaus 1897 von Papst Leo XIII. zur Basilika ernannt.

Heutige Pilger und Wallfahrer erwartet nicht nur die Basilika. Auch jede Menge Devotionalienstände bieten ihre Waren wie auf einer Kirmes feil. Vor dem Gotteshaus sorgen Gasthäuser und dahinter eine Brauerei mit Ausschank fürs leibliche Wohl. Es geht eben auch ums Geschäft – wie schon in den An-

fängen, als man die Attraktivität der Wallfahrt mit einigen Ablässen zu steigern wusste. Betreut werden die Pilger seit 1839 von den Franziskanern, die im Klostergebäude neben dem Gotteshaus zuhause sind.

Wer sich von der Basilika wegdreht und den Blick über die Landschaft schweifen lässt, kann auf der anderen Seite des oberen Maintals das ehemalige Benediktinerkloster Banz entdecken. Wie Vierzehnheiligen ist es Teil des so genannten „Gottesgartens“. Der sprechende Titel geht auf ein Gedicht von Josef Victor Scheffel aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Ulrich Traub



▲ Die Basilika Vierzehnheiligen war in diesem Frühjahr Ort der Vollversammlung der deutschen Bischöfe. Im Bild der Eröffnungsgottesdienst am 7. März vor dem Gnadenaltar. Fotos: KNA (2)

Kurz und wichtig



Neue Generaloberin

Die Deutsche Veronica Fuhrmann (Foto: Congregatio Jesu) steht für die kommenden neun Jahre an der Spitze der Maria-Ward-Schwester, auch bekannt als Congregatio Jesu oder „Englische Fräulein“. Die Generalcongregation des Frauenordens, die coronabedingt zwei Jahre später tagte, wählte sie in Nemi südöstlich von Rom zur Generaloberin. An der Spitze der 1609 von Mary Ward gegründeten Ordensgemeinschaft löst Fuhrmann die Britin Jane Livesey ab, die vor elf Jahren an die Stelle der Deutschen Mechtild Meckl getreten war. Schwester Veronica gehört der Mitteleuropäischen Provinz an. Sie wurde 1961 in Mainz geboren, trat nach dem Abitur in die Congregatio Jesu ein und studierte nach dem Noviziat Germanistik und Romanistik.

Polizeirabbiner

Nach Baden-Württemberg hat Sachsen-Anhalt als zweites Bundesland einen Polizeirabbiner bekommen. Die Aufgabe hat seit dem 1. September Landesrabbiner Daniel Fabian inne. Aufgabe des Polizeirabbiners ist es, Studium, Aus- und Fortbildung an der Fachhochschule der Polizei mitzugestalten. Zudem ist er Seelsorger für die Angehörigen der Landespolizei.

Reform auf Deutsch

Der offizielle Text zur Kurienreform von Papst Franziskus, „Praedicate Evangelium“, ist jetzt auch auf Deutsch verfügbar. Die neue Verfassung trat an Pfingsten in Kraft. „Praedicate Evangelium“ ist der Grundtext der Reform, die noch in eine konkretere Kurienordnung überführt werden muss. Zudem muss jede vatikanische Einrichtung ihre eigenen Statuten aktualisieren und an die neue Verfassung anpassen. Der Papst beriet vorige Woche mit Kardinälen im Vatikan über das Thema (siehe Seite 6). Im Internet findet sich die Übersetzung unter www.vatican.va/content/francesco/de/apost_constitutions/documents/20220319-costituzione-ap-praedicate-evangelium.html.

Vermisste Menschen

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) hat im laufenden Jahr bereits rund 700 internationale Suchanfragen erhalten. Weltweit fehle von zahllosen geflüchteten Menschen jede Spur. „Jede einzelne vermisste Person bedeutet zugleich verzweifelte Angehörige, die auf eine erlösende Nachricht hoffen“, sagte DRK-Präsidentin Gerda Hasselfeldt anlässlich des Internationalen Tags der Vermissten am 30. August. Im Jahr 2021 seien rund 1730 internationale Suchanfragen bearbeitet worden.

Sprachkitas fördern

Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) ist zuversichtlich, dass Sprachkitas auch künftig gefördert werden. Ein Gesetzesvorhaben dazu, das in einem Kita-Qualitätsgesetz verankert werden soll, sei „praktisch auf dem Weg“, sagte Paus. Zum Jahresende läuft das „Gute-Kita-Gesetz“ aus, das in der vergangenen Legislaturperiode beschlossen worden war. (Lesen Sie dazu auch einen Kommentar auf Seite 8.)

FLUT IN PAKISTAN

Tot, obdachlos, hungrig

Kirche: Millionen Menschen von Naturkatastrophe betroffen

ISLAMABAD (KNA/red) Die Katholiken in Pakistan beten um Hilfe für die Millionen von der schwersten Hochwasserkatastrophe der vergangenen Jahrzehnte betroffenen Menschen.

„Familien trauern um den Verlust ihrer Lieben und die Menschen sind obdachlos und hungrig“, sagte Bischof Samson Shukardin von Hyderabad dem asiatischen Pressedienst Ucanews. 90 Prozent seines Bistums in der Provinz Sindh seien überflutet und viele Kirchen, Pfarrhäuser und Schulen durch das Hochwasser beschädigt worden. Die notleidenden Menschen brauchten dringend haltbare Lebensmittel, Kleidung, Schuhe, Bettzeug, Moskitonetze, Zelte und Toilettenartikel.

„Ich mache mir auch Sorgen um die armen Bauernfamilien, die die Ernte verloren haben und neben all diesen Schäden durch weitere Kredite belastet werden, obwohl sie bereits bei ihren Landbesitzern verschuldet sind“, sagte der Bischof weiter. Papst Franziskus hatte während seines Besuchs im italienischen L'Aquila (wir berichteten) zur Hilfe für die Hochwasseropfer in Pakistan aufgerufen.

Im mehrheitlich islamischen Pakistan wurden in den vergangenen Wochen 375,4 Milliliter Niederschläge gemessen – nahezu dreimal mehr als der nationale 30-Jahres-Durchschnitt von 130,8 Millilitern. Die pakistanische Regierung hat den

Drei pakistanische Kinder versuchen, Essensspenden von Hilfsorganisationen trocken zu ihren Familien zu bringen.



Foto: Imago/Pacific Press Agency

Notstand ausgerufen. Laut Katastrophenschutzbehörde sind 116 der 160 Distrikte von Hochwasser betroffen, 66 wurden zu Katastrophengebieten erklärt. Über 1300 Menschen sind seit Beginn der Niederschläge Mitte Juni in den Fluten ertrunken.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO warnte am Montag vor Seuchen. Es gebe in Pakistan Ausbrüche von Durchfallerkrankungen, Typhus, Masern und Kinderlähmung. Kliniken im Flutgebiet verzeichneten auch viele Malaria-Ansteckungen. Erste Erhebungen deuteten auf Zehntausende Erkrankte mit unterschiedlichen Infektionen hin.

„Die Welt wäre eine andere“

Papst und Bischöfe würdigen Staatsmann Michail Gorbatschow

BONN (KNA) – Papst Franziskus und die deutschen Bischöfe haben den verstorbenen sowjetischen Staatschef Michail Gorbatschow gewürdigt.

Dankbar verneige er sich vor ihm für sein langjähriges Engagement für die Einheit und Brüderlichkeit zwischen den Völkern, schrieb Franziskus in einem Telegramm, das an Gorbatschows Tochter Irina adressiert war. Am Dienstag voriger Woche war Gorbatschow, Friedensnobelpreisträger von 1990, im Alter von 91 Jahren in Moskau gestorben.

„Die Welt wäre heute eine andere, hätte es ihn und sein beherztes Eingreifen zum Fall der Berliner Mauer damals nicht gegeben. Glasnost und das Ende des Eisernen Vorhangs sind ihm zu verdanken“, schrieb

der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, auf Twitter. Auch die Kirche in Europa habe dem ehemaligen Staats- und Parteichef der Sowjetunion viel zu verdanken: „Die Wiedervereinigung Deutschlands wurde ebenso möglich wie ein neues Erwachen kirchlichen Lebens in den ehemaligen Ländern des Ostblocks.“

Hauptstadt-Erzbischof Heiner Koch betonte: „Berlin und das Erzbistum Berlin verdanken Michail Gorbatschow einen maßgeblichen Beitrag zur friedlichen Vereinigung und dem allmählichen Heilen der Wunden des Zweiten Weltkriegs.“ Gorbatschow sei es gelungen, „sich aus der Prägung durch eine totalitäre Partei zu lösen und die tatsächliche Weltlage sowie Bedürfnisse der Bevölkerung zu erfassen“, unterstrich Koch.

Der Verantwortung stellen

Olympia-Attentat von 1972 wird nach 50 Jahren aufgearbeitet

BERLIN (KNA) – Politiker begrüßen die geplante Aufarbeitung des Olympia-Attentats vor 50 Jahren. Sie sei „jahrzehntelang in beschämender Weise ausgeblieben“, sagte Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) am Sonntag.

„Wir tragen in Deutschland für damalige Versäumnisse eine politische Verantwortung, der wir uns stellen müssen.“ Der Anschlag sei

unvergessen, betonte der Minister weiter, und auch die Verantwortung ende nicht: „Aus Schuld folgt bleibende Verpflichtung.“

Lange fanden die Hinterbliebenen kaum Gehör. Sie warfen den deutschen Behörden Vertuschen und Versagen vor und verlangten eine angemessene Entschädigung. Die Gesamthöhe der Anerkennungsleistungen für die Familien der Opfer soll nun 28 Millionen Euro betragen.

„Symbol für versöhnte Vielfalt“

Vollversammlung des Weltkirchenrats zeigte internationales Gesicht der Christenheit

KARLSRUHE – Erstmals in seiner 74-jährigen Geschichte hat der Weltkirchenrat seine Vollversammlung in Deutschland abgehalten. Sie zeigt die Vielfalt der weltweiten Christenheit – aber auch Konflikte und Bruchstellen.

Karlsruhe war vom 31. August bis zum 8. September ein Zentrum der weltweiten Christenheit. Hier trafen sich rund 4000 Christen aus 350 Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) zu dessen 11. Vollversammlung – Delegierte, Berater und Experten aus mehr als 120 Staaten: Lutheraner, Reformierte, Anglikaner, Baptisten und Orthodoxe. Die katholische Kirche war als Gast mit einer eigenen Delegation vertreten.

Bei den etwa alle acht Jahre stattfindenden Vollversammlungen geht es nicht nur darum, die Leitungsorgane neu zu wählen und Beschlüsse zu aktuellen Themen zu fassen, sondern auch und vor allem darum, sich gegenseitig besser kennenzulernen und ein Gespür für das Gemeinsame hinter allen sichtbaren Unterschieden zu bekommen.

Mit „Pilgerprogramm“

Die Tage begannen mit einer Morgenandacht, gefolgt von thematischen Konferenzen, Arbeiten in kleineren Gruppen, Bibelarbeiten, ökumenischen Gesprächen und Sit-



▲ Bei der elften Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe trafen Teilnehmer aus aller Welt aufeinander. Foto: KNA

zungen der verschiedenen Konfessionsgruppen. Vor dem Abendessen gab es wieder ein Gebet. Gerade in den von unterschiedlichen Gruppen gestalteten Gottesdiensten zeigte sich die Buntheit und Vielfalt der Teilnehmer. Am Wochenende gab es ein „Pilgerprogramm“ mit Exkursionen zu länderübergreifenden Begegnungsorten entlang des Oberrheins in Deutschland, Frankreich und der Schweiz.

Im Mittelpunkt des 1. September, der in zahlreichen Kirchen als

„Tag der Schöpfung“ begangen wird, standen der Klimawandel und seine Folgen für die Menschen weltweit. Das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel, bezeichnete in einer Videobotschaft den Klimawandel als die derzeit größte Bedrohung für die Erde.

Auch der Krieg in der Ukraine beschäftigte die Vollversammlung. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier nutzte sein Grußwort zu scharfer Kritik an der russisch-

orthodoxen Kirche, der größten Mitgliedskirche des ÖRK. Zu Wort kamen auch die beiden miteinander konkurrierenden orthodoxen Kirchen in der Ukraine, die inzwischen beide die Mitgliedschaft im ÖRK anstreben. Einen direkten Kontakt zwischen ihnen und der russischen Delegation gab es bisher nicht.

Der geschäftsführende ÖRK-Generalsekretär Ioan Sauca hob hervor, dass die Beziehungen in der ökumenischen Bewegung in den vergangenen Jahren „über die Gemeinschaft von ÖRK-Mitgliedskirchen als solchen herausgewachsen“ seien und auch Kirchen einschließen, die keine Mitglieder sind, vor allem die römisch-katholische Kirche, evangelikale Kirchen und Pfingstkirchen.

Grußwort des Papstes

Papst Franziskus rief in einem Grußwort, das von Kurienkardinal Kurt Koch vorgetragen wurde, die Christen weltweit zum Kampf gegen Ungerechtigkeit und soziale Spaltungen und zu mehr Engagement für den Frieden auf. „Die globalisierte Welt, in der wir leben, verlangt von uns ein gemeinsames Zeugnis des Evangeliums als Antwort auf die dringlichen Anforderungen unserer Zeit“, betonte der Papst. Die Karlsruher Tagung sei ein „Symbol für die versöhnte Vielfalt“ der Welt. *Norbert Zonker*

Noch nicht überzeugend

Verbände reagieren unterschiedlich auf angekündigtes Entlastungspaket

BERLIN (KNA) – Das beschlossene dritte Entlastungspaket der Bundesregierung stößt auf gemischte Reaktionen. Der Deutsche Caritasverband begrüßte die Einigung der Ampelkoalition: „Die sozialen Folgen der politisch verursachten Gasknappheit werden spürbar abgefedert“, erklärte der Verband am Sonntag in Berlin. Solidarität sei das Gebot der Stunde.

Wie indes die von der Koalition für den Grundbedarf angekündigte Strompreisbremse gelingen solle, sei dagegen noch nicht überzeugend dargestellt, sagte Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa. Folgen müsse zudem ein Schutzschirm für soziale Dienstleister: „Es nutzt den

Familien, die höheres Kindergeld bekommen, nichts, wenn die Kitas schließen müssen, weil sie die Heizkosten nicht mehr finanzieren können.“

Laut Ampelkoalition soll das Paket ein Gesamtvolumen von 65 Milliarden Euro umfassen. Studenten sollen eine Einmalzahlung in Höhe von 200 Euro erhalten, Rentner in Höhe von 300 Euro. Mit der Einführung des Bürgergelds sollen die Sätze für Bedürftige auf 500 Euro angehoben werden. Neben der Wohngeldreform ist zudem eine Erhöhung des Kindergelds ab Jahresbeginn vorgesehen – um monatlich 18 Euro für das erste und zweite Kind. Ein Nachfolgemodell für das Neun-Euro-Ticket ist ebenfalls geplant.

Der Präsident des Deutschen Kinderschutzbunds, Heinz Hilgers, sagte, das Paket sei „breit gestreut und wird vielen Menschen Vorteile bringen“. „Enttäuscht“ zeigte er sich jedoch, dass der Höchstbetrag des Kinderzuschlags um lediglich 21 Euro steigen soll. Denn Einkommensschwache gäben einen Großteil ihrer Einnahmen für Lebensmittel aus. Hier liege die Inflationsrate nicht bei rund sieben Prozent, sondern doppelt so hoch, kritisierte Hilgers.

Der Verband kinderreicher Familien Deutschland nannte es „absolut unverständlich“ und „überaus enttäuschend“, dass das Kindergeld nur um je 18 Euro für das erste und zweite Kind erhöht werde und alle weiteren Kinder unberücksichtigt

blieben. „Das Ausblenden von kinderreichen Familien ist schlichtweg falsch und verdrängt Mehrkindhaushalte aus der Mitte der Gesellschaft“, hieß es.

Heimbewohner vergessen

Die Bewohner von Pflegeheimen sind nach Worten des Vorstands der Deutschen Stiftung Patientenschutz, Eugen Brysch, beim neuen Paket „vergessen“ worden. „So schlagen höhere Löhne, Energiekosten und Inflation ungebremst durch“, beklagte er.

Der Allgemeine Behindertenverband in Deutschland kritisierte, den Maßnahmen fehle es an „Passgenauigkeit und Tiefenwirkung“. Menschen mit Behinderungen profitierten kaum, da sie „in der Regel unter dem Grundfreibetrag liegen und nicht steuerpflichtig sind“. Auch verkenne das Paket „die Bedürftigkeit und den Mehrbedarf von Personen mit Handicap auf das Schärfste“.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass die Todesstrafe in allen Ländern gesetzlich abgeschafft werde, weil sie die Würde jeder menschlichen Person verletzt.



ÜBERGANGSREGIERUNG BERUFEN

Papst entlässt Malteser-Großkanzler

ROM (KNA) – Der Souveräne Malteserorden hat die Entscheidung von Papst Franziskus zur Einsetzung einer provisorischen Übergangsleitung begrüßt. Mit den „väterlichen Maßnahmen“ habe der Papst einen Kurs eingeschlagen, „der die Zukunft des Ordens sowohl als Ordensinstitut als auch als souveräne Körperschaft zu sichern verspricht“, erklärte der Übergangsleiter der Malteser, Ordensstatthalter Leutnant John Dunlap.

Zuvor hatte Franziskus mittels Dekret den Großkanzler der Malteser, Albrecht Freiherr von Boeselager, aus seinem Amt entlassen. Zugleich wurde der Souveräne Rat des Ordens aufgelöst sowie eine Übergangsregierung und ein außerordentliches Generalkapitel am 25. Januar 2023 einberufen.

Mit allen Befugnissen im Amt bleiben dem Dekret zufolge der Sonderbeauftragte für den Malteserorden, Kardinal Silvano Tomasi, und Statthalter Dunlap. Dies gelte bis zum Abschluss des Generalkapitels. Zuletzt soll es starke Spannungen zwischen dem päpstlichen Bevollmächtigten Tomasi und Teilen der Ordensleitung gegeben haben.

Gespräche ohne Aufregung

Nach Beratungen mit dem Papst nennen Kardinäle Treffen „harmonisch“

ROM – Mit einer Messe im Petersdom endete am Dienstag voriger Woche die Kardinalsversammlung im Vatikan. Nachdem es im Vorfeld des Konsistoriums Gerüchte gegeben hatte, Papst Franziskus könnte zurücktreten, erlebten ihn die Teilnehmer nun „voller Taendrang“.

Nach der Zeremonie zur Erhebung von 20 Geistlichen in den Kardinalsstand endeten die zweitägigen Beratungen der höchsten kirchlichen Würdenträger mit viel Harmonie und wenig Überraschungen. Entspannte Gesichter, Lachen und Händeschütteln: Als sich einige der Kardinäle zum Abschluss der Gespräche in der Synodenaula vor die wartende Presse wagten, sahen sie sehr zufrieden aus.

Die Stimmung unter den rund 200 Teilnehmern aus aller Welt beschrieben sie als „schön“, „friedvoll“, „harmonisch“ und „herzlich“. Für viele war es auch ein persönliches Kennenlernen oder ein Wiedersehen nach langer pandemiebedingter Distanz.

So einheitlich wie dieses Fazit zur Atmosphäre erschien auch die Haltung mit Blick auf die zuletzt diskutierten Rücktrittsgerüchte: Würde der Papst, der die Kardinäle zu diesem ungewöhnlichen Zeitpunkt einberufen hatte und noch dazu zum seinerzeit zurückgetretenen Vorgänger Coelestin V. (1294) gepilgert war (*wir berichteten*), sein Amt niederlegen? „Zerplatzt wie Seifenblasen“ seien diese Spekulationen, erklärte der deutsche Kurienkardinal Walter Kasper. Und sein Wiener Mitbruder, Kardinal Christoph Schönborn, ergänzte zur Gesundheit von Franziskus: „Auch wenn die Beine nicht so mitmachen, das Herz und der Kopf sind voll dabei.“ Er sei voller Engagement.

Auch wurde nicht über die Regelung eines möglichen Rücktritts, geschweige denn eine neue Papstwahlordnung gesprochen. So war



▲ Der Papst und die Kardinäle berieten über die Kurienreform.

Foto: KNA

das Ergebnis dieser Zusammenkunft – für die Beobachter jedenfalls – wenig aufregend. Ganz ordnungsgemäß hatte der Pontifex zu Beginn neue Kardinäle „kreiert“. 16 von ihnen gehören zum exklusiven „Club“ der Kirchenmänner, der irgendwann seinen Nachfolger wählt. Thema der anschließenden Beratungen war dann schlicht, was der Vatikan vorher als solches angekündigt hatte: die Kurienreform „Praedicate Evangelium“ und deren Umsetzung.

Wo Laien leiten können

Dabei wurden auch einige kritische Stimmen und Klärungsbedarf laut: insbesondere hinsichtlich der Frage, welche Behörden im Vatikan künftig von Laien – und damit auch von Frauen – geleitet werden können. Anderen nämlich sollen weiterhin Bischöfe vorstehen. Hier rechnet man in absehbarer Zeit mit Präzisierungen und Ausführungsbestimmungen. Der Kern des Vorhabens bleibt: eine weniger klerikalistische und stärker dienende Zentralverwaltung der Weltkirche.

Die Kardinäle stünden „viel, viel einheitlicher“ und entschieden zusammen, beschrieb Kasper

das Gremium. Denn es gehe in all den Debatten immer auch um die Glaubwürdigkeit der Kirche. Man müsse mit Blick auf Missbrauchskrise und Finanzskandale viel Vertrauen zurückgewinnen. Auch Kardinal Schönborn gab sich zuversichtlich: Veränderungsprozesse gingen stets langsam voran.

Der Papst ließ die Kardinäle lange unter sich beraten – in Sprachgruppen. Diese fassten ihre Ergebnisse zusammen, um sie dann Franziskus vorzulegen. Es habe zu wenige deutschsprachige Kardinäle für eine eigene Sprachgruppe gegeben, bedauerte Kasper. In der eigenen Sprache sei das Debattieren doch leichter. Letztlich sei der Austausch, hieß es, aber gut gelaufen.

Die Predigt des Papstes zum Abschluss blieb ähnlich unaufregend. Die Warnung, sich als Teil des kirchlichen Apparats nicht in zu großer Sicherheit zu wähen, machte allerdings hellhörig. Franziskus erinnerte die Kardinäle an ihren Auftrag zur Verkündigung. Für diesen brauche es Dankbarkeit und ein anhaltendes Staunen, „dass wir in der Kirche sind, dass wir Kirche sind“. Das mache die Gemeinschaft der Gläubigen anziehend.

Anna Mertens

DIE WELT



ALBINO LUCIANI SELIGGESPROCHEN

„Ein Hirte nach dem Vorbild Jesu“

Franziskus würdigt seinen Vorgänger Johannes Paul I. für ein Leben ohne Kompromisse

ROM – Die Kirche hat einen neuen Seligen: Papst Franziskus sprach am Sonntag seinen Vor-Vor-Vorgänger Johannes Paul I. (1978) selig. Der „lächelnde Papst“, der mit bürgerlichem Namen Albino Luciani hieß, sei ein „sanftmütiger und demütiger Hirte“ gewesen, würdigte ihn Franziskus.

Dunkle Wolken, Blitze und Donner beherrschten am Sonntagmorgen den Himmel über Rom, als der Papst auf dem Petersplatz die Zeremonie eröffnete. Etwa 25 000 Gläubige – insbesondere aus der Heimat des nun seligen Albino Luciani, den Dolomiten – waren zugegen. Die mitgebrachten Regenschirme brauchten sie nicht lange. Bald schien über der Peterskuppel die Sonne.

Franziskus ging in seiner Predigt von der Stelle im Lukasevangelium aus, in der Jesus erklärt, dass nur der sein Jünger sein kann, wer ihn mehr als die eigene Familie liebt und sein Kreuz trägt (Lk 14, 25-33). Dem Herrn nachzufolgen bedeute nicht, „in einen Hofstaat aufgenommen zu werden oder an einem Triumphzug teilzunehmen, und es ist auch keine Lebensversicherung“, sagte der Papst. Genau das habe Johannes Paul I. verstanden.

Präsident unter Gästen

Nach der Verkündigung der Seligsprechung wurde an der Fassade des Petersdoms ein überlebensgroßes Porträt Lucianis enthüllt. Der „lächelnde Papst“ starb – völlig überraschend – schon 33 Tage nach seiner am 26. August 1978 erfolgten Wahl im Alter von 66 Jahren. Noch viele erinnern sich an ihn. Unter den Gästen war unter anderem der italienische Staatspräsident Sergio Mattarella. Es sei ihm ein Anliegen gewesen, den bisher letzten Italiener auf dem

Stuhl Petri zu würdigen, sagte er. Kardinal Luciani hatte die Nachfolge von Papst Paul VI. (1963 bis 1978) angetreten und mit seinem Charisma in wenigen Tagen die Herzen der Gläubigen weltweit erobert.

„So hat der neue Selige gelebt“, berichtete Franziskus über seinen Vorgänger: „in der Freude des Evangeliums, ohne Kompromisse, liebend bis zum Ende. Er verkörperte die Armut des Jüngers, die nicht nur darin besteht, sich von den materiellen Gütern zu lösen, sondern vor allem darin, der Versuchung zu widerstehen, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen und den eigenen Ruhm zu suchen. Er war, ganz im Gegenteil, ein sanftmütiger und demütiger Hirte nach dem Vorbild Jesu. Er betrachtete sich selbst als den Staub, in den Gott schreiben wollte.“

Verbunden mit einer Fürbitte erwähnte der Papst das Beispiel des Seligen auch beim Angelusgebet: „Möge die Gottesmutter uns helfen, dem Beispiel und der Heiligkeit des Lebens von Johannes Paul I. zu folgen. Wenden wir uns im Gebet an die Jungfrau Maria, dass sie die Gabe des Friedens in der ganzen Welt er-

halte, besonders in der gemarterten Ukraine. Möge sie als erste und vollkommene Jüngerin des Herrn uns helfen, dem Beispiel und der Heiligkeit des Lebens von Johannes Paul I. zu folgen.“

Die Reliquie, die dem Pontifex bei der Zeremonie zuvor überreicht worden war, ist ein handschriftlicher Text von Johannes Paul I.: eine Notiz aus dem Jahr 1956. Es handelt sich um den Entwurf für eine geistliche Reflexion über die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, der die Katechesen der Generalaudienzen vom 13., 20. und 27. September 1978 zusammenfasst. Die Notiz stammt aus dem „Privatarchiv Albino Luciani“ und ist Eigentum der Vatikan-Stiftung Johannes Paul I.

Er sah sich „außer Gefahr“

Inzwischen sind einige bisher unbekannte Dokumente des neuen Seligen entdeckt worden. So veröffentlichte der Gründer des katholischen TV-Senders „Telepace“, Don Guido Todeschini, einen Brief, den der damalige Patriarch von Venedig vor seinem Eintritt ins Konklave 1978



▲ Papst Franziskus feiert die Messe zur Seligsprechung Johannes Pauls I. Foto: KNA

Verlosung



Albino Luciani, der „lächelnde Papst“, verstand es, die christliche Botschaft der Hoffnung, der Liebe und der Geschwisterlichkeit in eine einfache Sprache zu fassen. Francesco Taffarel, Lucianis Sekretär in seiner Zeit als Bischof und heute „Hüter“ seines Nachlasses, hat für jeden Tag des Jahres einen kurzen Gedanken aus den Schriften Johannes Pauls I. ausgewählt. In dem Buch „Ein Lächeln für jeden Tag. 365 Gedanken“, erschienen bei Tyrolia, wird der nun selige Papst ein Begleiter durch das Jahr. Wir verlosen fünf Exemplare des Buchs. Wer teilnehmen will, sende bis 20. September eine Postkarte oder E-Mail mit dem Stichwort „Johannes Paul I.“ an die Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Redaktion, Henisiusstr. 1, 86152 Augsburg. E-Mail: redaktion@suv.de. Viel Erfolg!

an den Bischof von Verona, Giuseppe Carraro, geschrieben hatte.

Darin gibt sich Luciani mit Blick auf die Papstwahl „zuversichtlich“: „Glücklicherweise bin ich absolut außer Gefahr und ich werde so bald wie möglich zu Ihnen kommen.“ Es sind Worte, die laut Todeschini die Bescheidenheit und Einfachheit des Seligen widerspiegeln.

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Worauf die Ukrainer noch hoffen

Vier Monate lang wohnten ukrainische Flüchtlinge bei uns. Jeden Abend erlebten wir, wie die beiden Großeltern, die Schwiegertochter und die kleine Tochter zitternd und bangend auf den Anruf ihres in der Ukraine gebliebenen Sohnes respektive Ehemanns und Vaters warteten. Jeden Abend die Erlösung: Er lebt noch. Jeder neue Tag voller Angst: Wird er sich heute Abend wieder melden?

Die Nachrichten aus der Ukraine sind verstörend: Schauprozesse gegen Kriegsgefangene mit drohenden Todesurteilen, Verschleppung von fast 200 000 ukrainischen Kindern nach Russland, Bombardierung von Wohnvierteln, Krankenhäusern und Schulen, Vergewaltigungen, Folter.

In unserer kleinen Stadt waren schon in der ersten Woche des Kriegs mehr als 360 ukrainische Flüchtlinge angekommen. So haben wir nicht nur „unsere Familie“, sondern noch einige andere kennenlernen können. Von allen hörten wir das Gleiche: Nie hätten sie sich vorstellen können, dass Russen auf ihre „ukrainischen Brüder und Schwestern“ schießen – „Wir sind doch alle verwandt.“ „Wir sprechen doch selbst russisch.“ „Wir gehören doch zusammen.“

Anfänglich telefonierte „unsere Familie“ mit ihren russischen Vettern und Cousins ersten Grades. Zunehmend weniger, dann gar nicht mehr. Warum? Diese glaubten ihnen schlicht nicht: „Seid ihr verrückt? Was

macht ihr denn in Deutschland? Euch passiert doch nichts. Nur militärische Einrichtungen werden beschossen.“ Die Ukrainer waren fassungslos. Sie hatten nicht nur ihr Zuhause, sondern nun auch noch die russische Hälfte ihrer Familie verloren.

Eines aber haben sie bis heute nicht verloren: ihre Versöhnungsbereitschaft. Die Flüchtlinge, die wir kennenlernten, waren gläubige Christen. Die Großmutter sagte mir: „Wir sind doch Christen. Wir dürfen nicht hassen. Wir müssen versuchen zu verzeihen.“ Auch nach dem Zweiten Weltkrieg waren es Christen, die die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland und später zwischen Polen und Deutschland anschoßen.



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Apotheken-A: Alt, aber auffallend

Brauchen Deutschlands Apotheken ein neues Logo? Wenn es nach Jan Böhmermann geht, ja. Der für seine provokanten und mitunter verletzenden Aussagen bekannte TV-Satiriker hält das Apotheken-Markenzeichen für „eine ästhetische, gestalterische Beleidigung“. Das „Nazizeichen“ – so Böhmermann – solle schleunigst von der Bildfläche verschwinden.

In der Tat, gebrochene Schrift, wie sie auch das Apotheken-A verwendet, fand großen Anklang bei den Nationalsozialisten. Solche Schriftarten deswegen mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen, ist absurd. Fraktur-Schrift gab es in Deutschland schon viele hundert Jahre vor Adolf Hitler.

Doch es stimmt, das rote Apotheken-A geht auf die Zeit des Nationalsozialismus zurück, genauer gesagt auf einen Wettbewerb, den Grafiker Paul Weise 1936 gewann. Das Markenzeichen jedoch als „Nazizeichen“ zu verunglimpfen, führt zu weit. Nebenbei bemerkt: Paul Weise war mit einer Jüdin verheiratet und wurde von den Nationalsozialisten später mit einem Berufsverbot belegt.

Dem modernen Geschmack entspricht das Apotheken-A wohl nicht mehr. Das soll und muss es aber auch nicht. Im Gegenteil, durch die altertümliche Gestaltung hebt es sich ab vom Einheitsbrei moderner Design-Elemente und macht genau das, was es soll: Aufmerksamkeit erregen.

Wer weiß, wie lange ein neues Logo dem ästhetischen Wohlbefinden entspräche. 20, 30 Jahre? Und dann? Wieder ein neues Logo, weil das alte nicht mehr gefällt? Das Markenzeichen der Apotheken braucht Konstanz und Prägnanz. Und was könnte prägnanter sein als ein A für Apotheke?

Sicherlich würde man Touristen aus Italien und Spanien mit dem dort üblichen grünen Kreuz entgegenkommen. Anhänger des EU-weiten Vereinheitlichungs-Trends wären begeistert. Allerdings hat auch diese Sache einen Haken: Was würden wohl die muslimische Lobby und die modernen Atheisten davon halten, am Eingang der Apotheken von einem Kreuz begrüßt zu werden?



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Keine Experimente mit Kindern!

Es hört sich an wie ein Witz: Das Bayerische Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz verfügt über eine „Experimentierklausel“. Diese will sich jetzt die bayerische Sozialministerin Ulrike Scharf (CSU) zunutze machen und damit gewissermaßen fehlende Kitaplätze herbeizaubern.

So wie die Ministerin es erklärt, klingt es derart einfach, dass man sich fragen könnte, warum man diese Klausel nicht schon längst genutzt hat: Die Träger erhalten in einem befristeten Modellprojekt die „Chance“, kurzfristig den akuten Platz- und Erziehermangel „abzufedern“. Ein Mittel dazu seien etwa sogenannte „Einstiegsgruppen“, in denen Kinder im Alter von bis zu vier Jah-

ren einen Platz bekommen können, bevor sie in einer regulären Gruppe unterkommen. In diesen Gruppen sind laut Scharf Abstriche beim Bildungsauftrag erlaubt und keine Fachkräfte nötig. Auch die Großtagespflege könne künftig flexibler gestaltet werden: Hier dürfen fortan 15 Kinder gleichzeitig betreut werden, wenn eine pädagogische Fachkraft anwesend ist.

Und das Beste: Die Qualität der Betreuung soll dabei angeblich nicht leiden. Dafür werde mit entsprechender Qualifizierung gesorgt, betonte die Sozialministerin. Das Ganze nennt sie allen Ernstes „eine moderne Gesellschaftspolitik, die sich den Bedürfnissen der Familien, aber auch der Wirtschaft“ annehme.

Man teilt also dem ohnehin überlasteten Kita-Personal mit, sie „dürfen“ per Klausel noch ein paar Kinder mehr betreuen, erklärt in bestimmten Gruppen den Bildungsauftrag für vernachlässigbar – und verkauft das als moderne Maßnahme, die sich den Bedürfnissen der Familien annimmt. Viel dreister geht es eigentlich nicht mehr. Auf Bundesebene setzt sich Familienministerin Lisa Paus (Grüne) für ein Kita-Qualitätsgesetz ein, das unter anderem die Sprachförderung sichern soll. In Bayern setzt man lieber auf dubiose Klauseln zu Lasten der Kinder. Die brauchen aber keine experimentellen Verwahranstalten, sondern qualitativ gute Förderung und Erzieher, die sich ausreichend Zeit für sie nehmen können.

Leserbriefe

Getreide, das glücklich macht

Zu „Ohne Pestizide“ (Leserbrief) in Nr. 23:

Zu dem genannten Leserbrief hatte ich ein Foto von unserem Dinkelacker bei Augsburg gesendet. Dieser Dinkel hat sich dank des gedeihlichen Wetters sehr gut entwickelt und konnte mittlerweile unter weiß-blauem Bayern-Himmel geerntet werden.

Dinkel ist eine 7000 Jahre alte Kulturpflanze und war bis zum Mittelalter das wichtigste Brotgetreide. Erst mit der Intensivierung der Landwirtschaft und der Verwendung von Kunstdünger geriet dieses Urgetreide in Vergessenheit, da insbesondere Stickstoffdünger kaum eine Steigerung des Ertrags brachte. Erst mit dem gegenwärtigen Bioanbau werden die positiven Eigenschaften dieses Getreides wieder mehr geschätzt.

Es ist nämlich schmackhafter und bekömmlicher als Weizen, der Geschmack ist fein-nussig, es verfügt über hochwertige Eiweiße und komplexe Kohlenhydrate. Auch ist Dinkel für viele Menschen verträglicher als Weizenprodukte, hat dabei aber ähnliche Backeigenschaften und ist wenig anfällig für Pilzkrankheiten. Laut Hil-



▲ Dinkel-Ernte mit dem Mähdrescher südlich von Augsburg. Foto: privat

degard von Bingen ist Dinkel besonders gesund, und er soll sogar glücklich machen.

Das Foto, das ich mitschicke, zeigt etwas, das bestimmt noch recht selten ist: dass eine Frau mit dem Mähdrescher Dinkel erntet. Es ist Katharina Förg auf einem Oldtimer MF 186.

Jakob Förg,
86199 Augsburg

Protest ist demokratisch

Zu „Zusammenhalt stiften“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 32:

Der Kommentar erschütterte mich doch sehr. Der schnoddrige Ton verharmlost die derzeitigen Probleme. Es geht um Menschen, die angesichts steigender Preise für Heizung, Strom und Lebensmittel in existenzielle Not abzustürzen drohen. Wenn diese nun ihren Unmut auf die Straße tragen, ist das kein Verbrechen, sondern ihr gutes Recht in einer Demokratie.

Im gleichen Atemzug schreibt der Autor vom „Wiedererstarken der Querdenkerproteste“ und einer Radikalisierung. Bisher sind die regierungskritischen Demonstranten doch friedlich mit Transparenten und Sprechhören in Erscheinung getreten – während bei linksextremen Krawallen für gewöhnlich Autos brennen und Pflastersteine fliegen.

Radikalisiert hat sich im vergangenen Jahr vielmehr die Sprache in Politik, Gesellschaft und Medien. So heißt es etwa, dass man Menschen, die sich einem medizinischen Eingriff nicht unterziehen wollten, aus der Gesellschaft ausschließen müsse. „Ihr seid

jetzt raus aus dem gesellschaftlichen Leben“, hatte Tobias Hans, der damalige Ministerpräsident des Saarlands etwa gesagt. Das alles führte dazu, dass die Gesellschaft auseinanderdriftete.

Die derzeitige Situation ist zu einem nicht unbeträchtlichen Teil von der Regierung mitverursacht. Aus rein moralisch-ideologischen Gründen sollen trotz der sich ankündigenden Mangellage Atomkraftwerke abgeschaltet und Nordstream 2 nicht in Betrieb genommen werden. Man warnt vor Lebensmittelknappheit, gleichzeitig führt die EU für Landwirte unsinnige Regelungen ein, die Bauern die Produktion erschweren, wenn nicht sogar unmöglich machen.

Die Politik schaut weg und kriminalisiert stattdessen den Protest. Leider übernimmt Wolfgang Thielmann diese Einordnung unkritisch und blendet aus, dass man Zusammenhalt nicht stiften kann, wenn man nicht beiden Seiten unvoreingenommen zuhört, logische Zusammenhänge begründet und benennt.

Kerstin Hammermayer,
86161 Augsburg

Zölibat und Petrus

Zu „Tiersegnung und Zölibat“ (Leserbriefe) in Nr. 32:

Der Autor meint, der Zölibat sei nicht jesuanisch. Dies trifft eher auf seine Forderung zu, dass sich die katholische Kirche von „allzu strengen Maßstäben“ lösen müsse, um nicht noch mehr Mitglieder zu verlieren. Jesus hat den Zölibat vorgelebt und auch seine Apostel lebten nach ihrer Berufung ehelos. Der Verweis auf die Schwiegermutter des Petrus dient nicht der Beweisführung gegen den Zölibat.

Sofie Christoph, 86447 Aindling

Die Aussage, dass Petrus der erste Bischof von Rom gewesen sei, entstand im zweiten Jahrhundert. Mit hoher Sicherheit wissen wir, dass Petrus in Rom war und dort das Martyrium er-

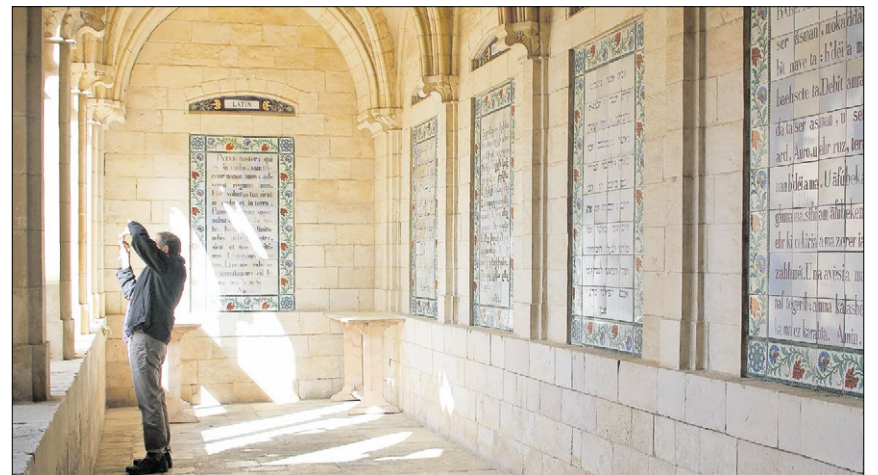
litten hat. Über seine Tätigkeit in der Stadt und über seine Rolle in der römischen Gemeinde ist dagegen wenig bekannt.

Völlig ausgeschlossen ist meines Erachtens, dass er als Einzelperson Bischof von Rom war. In der Frühzeit gab es nur Bischofskollegien. Der Zusammenhang zwischen den biblischen Petrusstellen und dem römischen Papsttum beruht auf theologischen Vorstellungen, nicht auf historischen Nachforschungen.

Joseph Bachhuber,
94333 Geiselhöring

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ An den Wänden der Paternosterkirche auf dem Ölberg in Jerusalem ist der Text des Vaterunser in 140 Sprachen angebracht.

Aus der Versuchung

Zu „Gott führt nicht in Versuchung“ (Leserbriefe) in Nr. 32:

Ich finde auch, dass „... und führe uns nicht in Versuchung“ eine unglückliche Übersetzung ist. Wir führen uns schließlich selbst in die Versuchung in der Begierlichkeit des Fleisches, des Gaumens, der Augen, der Habsucht.

Es ist unsere Sündhaftigkeit, die uns in diese oder jene schmerzliche, schwierige Lage bringt. Oder unsere

Mitmenschen reizen und verführen uns zu dieser und jener Sünde. Oder Gott will prüfen, ob wir gegen diese oder jene Versuchung im Sinne Gottes bestehen, dass wir also den Geboten Gottes treu bleiben.

Es sollte besser im Vaterunser heißen: „... und führe uns aus der Versuchung“ oder „... und lass uns nicht in der Versuchung fallen“ oder „... und führe uns aus dieser Versuchung, dieser Prüfung“.

Alfred Lankes, 93437 Furth im Wald

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

24. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Ex 32,7–11.13–14

In jenen Tagen sprach der HERR zu Mose: Geh, steig hinunter, denn dein Volk, das du aus dem Land Ägypten heraufgeführt hast, läuft ins Verderben. Schnell sind sie von dem Weg abgewichen, den ich ihnen vorgeschrieben habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht, sich vor ihm niedergeworfen und ihm Opfer geschlachtet, wobei sie sagten: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben.

Weiter sprach der HERR zu Mose: Ich habe dieses Volk gesehen und siehe, es ist ein hartnäckiges Volk. Jetzt lass mich, damit mein Zorn gegen sie entbrennt und sie verzehrt! Dich aber will ich zu einem großen Volk machen.

Mose aber besänftigte den HERRN, seinen Gott, indem er sagte: Wozu, HERR, soll dein Zorn gegen dein Volk entbrennen, das du mit großer Macht und starker Hand aus dem Land Ägypten herausgeführt hast. Denk an deine Knechte, an Abraham, Ísaak und Israel, denen du selbst geschworen und gesagt hast: Ich will eure Nachkommen

zahlreich machen wie die Sterne am Himmel, und: Dieses ganze Land, von dem ich gesprochen habe, will ich euren Nachkommen geben und sie sollen es für immer besitzen. Da ließ sich der HERR das Unheilen, das er seinem Volk angedroht hatte.

Zweite Lesung

1 Tim 1,12–17

Ich danke dem, der mir Kraft gegeben hat: Christus Jesus, unserem Herrn. Er hat mich für treu gehalten und in seinen Dienst genommen, obwohl ich früher ein Lästerer, Verfolger und Frevler war. Aber ich habe Erbarmen gefunden, denn ich wusste in meinem Unglauben nicht, was ich tat. Doch über alle Maßen groß war die Gnade unseres Herrn, die mir in Christus Jesus den Glauben und die Liebe schenkte.

Das Wort ist glaubwürdig und wert, dass man es beherzigt: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Von ihnen bin ich der Erste. Aber ich habe gerade darum Erbarmen gefunden, damit Christus Jesus an mir als Erstem sei-

ne ganze Langmut erweisen konnte, zum Vorbild für alle, die in Zukunft an ihn glauben, um das ewige Leben zu erlangen.

Dem König der Ewigkeit, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einzigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen.

Evangelium

Lk 15,1–10 (Kurzfassung)

In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.

Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis und sagte: Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern, und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein

Schaf wiedergefunden, das verloren war!

Ich sage euch: Ebenso wird im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keine Umkehr nötig haben.

Oder wenn eine Frau zehn Drachmen hat und eine davon verliert, zündet sie dann nicht eine Lampe an, fegt das Haus und sucht sorgfältig, bis sie die Drachme findet? Und wenn sie diese gefunden hat, ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freut euch mit mir, denn ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte!

Ebenso, sage ich euch, herrscht bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt.

Das Gleichnis vom verlorenen Groschen:
Gemälde von Domenico Fetti, um 1619/21.

Foto: Elke Estel/Hans-Peter Klut
© Gemäldegalerie Alte Meister,
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Gedanken zum Sonntag

Schuldlos oder unfähig für die Erlösung?

Zum Evangelium – von Wallfahrtsdirektor Erwin Reichart



In den Lesungen und im Evangelium geht es diesen Sonntag um uns Sünder. In der alttestamentlichen Lesung wird berichtet, wie die Menschen sich schwer versündigten, weil sie vom Glauben an Gott abgefallen waren.

Im Evangelium empören sich die Pharisäer, weil Jesus sich mit Sündern abgibt. Jesus erzählt daraufhin das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11–32: *zum Abdruck ist es zu lang*), das die Umkehr eines schweren Sünders hervorhebt. Und in der neutestamentlichen Lesung gibt Paulus offen zu, dass er Jesus früher lästerte, verfolgte und verhöhnte.

Dankbar bekennt er schließlich: „Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten.“

Fühlst du dich als Sünder? Hoffentlich! Denn sonst bist du wie die Pharisäer, die sich gut vorkamen und bei anderen die Schuld suchten. Wer seine Sündhaftigkeit nicht einsehen, ist unfähig für die Erlösung; dem kann Jesus nicht helfen. Er ist wie ein Kranker, der seine Krankheit wegleugnet. Ihm kann kein Arzt helfen. Jesus ist gekommen, um uns Sünder zu retten.

Wir leben heute in einer weitgehend scheinheiligen Pharisäer-Gesellschaft. Ständig ist man auf der Jagd nach den Sünden anderer, stellt die Sünder öffentlich an den Pranger und macht sie erbarmungslos nieder. Sünder sind immer die anderen.

Außer vielleicht noch in Wallfahrtsorten wie Maria Vesperbild sind die Beichtstühle leer geworden. Sie dienen vielfach gerade noch als Rumpelkammern. Es gibt scheinbar keine Sünder mehr. Niemand braucht mehr einen Erlöser aus Sünde und Schuld.

Jesus will nicht, dass wir uns skrupulös Sünden einreden oder Schuldkomplexe fördern. Aber er will, dass wir realistisch und ehrlich sind.

Ist es zum Beispiel wirklich keine schwere Sünde mehr, wenn ich an Sonn- und Feiertagen ohne schwerwiegenden Grund der Heiligen Messe, das heißt Jesus, fernbleibe? Waren die ungezählten Christen vor uns alle blöd, wenn sie das be-reuten und so lange nicht mehr zur heiligen Kommunion gingen, bis sie das gebeichtet hatten? Kommunion

heißt übersetzt Gemeinschaft, Vereinigung mit Jesus. Ist es nicht eine Zumutung für Jesus, wenn ich ihn Sonntag für Sonntag links liegenlasse und dann nach meinem Gutdünken wieder auftauche und so tue, als ob ich sein bester Freund wäre? Waren da frühere Generationen nicht viel feinfühlicher und ehrlicher, wenn sie eine solche unwürdige Kommunion als schwere Sünde betrachteten?

Um ein anderes Beispiel zu nennen: Wie sieht es bei mir mit der Versöhnungsbereitschaft aus? Will ich anderen vergeben? Pflege ich Feindschaften? Zeige ich anderen meine Abneigung?

Machen wir wieder einmal anhand eines Beichtspiegels eine Gewissensforschung und lassen uns in der Beichte mit Jesus versöhnen! Jesus liebt den Sünder, der umkehrt.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 24. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 11. September

24. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusseggen (grün); 1. Les: Ex 32,7–11.13–14, APs: Ps 51,3–4.12–13.17 u. 19, 2. Les: 1Tim 1,12–17, Ev: Lk 15,1–32 (oder 15,1–10)

Montag – 12. September

Mariä Namen

Messe vom Tag (grün); Les: 1Kor 11,17–26.33, Ev: Lk 7,1–10; **Messe vom Heiligsten Namen Mariens** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Dienstag – 13. September

Hl. Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, Kirchenlehrer
Messe vom hl. Johannes (weiß); Les: 1Kor 12,12–14.27–31a, Ev: Lk 7,11–17 oder aus den AuswL

Mittwoch – 14. September

Kreuzerhöhung

Messe vom Fest, Gl, eig. Prf oder Leidens-Prf I, feierlicher Schlusseggen (rot); Les: Num 21,4–9 oder Phil 2,6–11, APs: Ps 78,1–2.34–35.36–37.38ab u. 39, Ev: Joh 3,13–17

Donnerstag – 15. September

Gedächtnis der Schmerzen Mariens

Messe vom Gedächtnis, Sequenz ad libitum, eig. Prf (weiß); Les: 1Kor 15,1–11 oder aus den AuswL, Sequenz: „Stabat mater – Christi Mutter stand mit Schmerzen“ (GL 532), Ev: Joh 19,25–27 oder Lk 2,33–35

Freitag – 16. September

Hl. Kornelius, Papst, und hl. Cyprian, Bischof von Karthago, Märtyrer
Messe von den hll. Kornelius und Cyprian (rot); Les: 1Kor 15,12–20, Ev: Lk 8,1–3 oder aus den AuswL

Samstag – 17. September

Hl. Hildegard von Bingen, Äbtissin, Kirchenlehrerin, Mystikerin, Gründerin – Hl. Robert Bellarmin, Ordenspriester, Bischof, Kirchenlehrer – Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 1Kor 15,35–37.42–49, Ev: Lk 8,4–15; **Messe von der hl. Hildegard/vom hl. Robert/vom Marien-Sa, Prf Maria** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Gott, mein Tröster, schenke mir
zur Nacht ein kühles Kissen.
Nimm von mir des Tages Last,
entschulde mein Gewissen.

Gott, mein Tröster, schenke mir
den Schatz kluger Gedanken.
Stelle Engel vor die Tür,
gib guten Mut zum Danken.

Gott, mein Tröster, willst du mich
sogar vor mir bewahren?
Schützt du mich vor Grübeleien,
bin ich mit mir im Klaren.

Gebet „Zur Nacht“ von Lothar Petzold

Glaube im Alltag

von Schwester Carmen Tatschmurat OSB



In den Erzählungen über das Leben des heiligen Benedikt gibt es folgende Geschichte: Ein als grausam beschriebener Gote misshandelte auf der Jagd nach Beute einen armen Bauern. In seiner Not sagte der Bauer, er habe sein Vermögen Benedikt, dem Diener Gottes, gegeben. Daraufhin ging Zalla, so der Name des Goten, zusammen mit dem gefesselten Bauern zum Kloster, um von Benedikt das Eigentum des Bauern zurückzufordern.

Dann heißt es: „Benedikt saß allein vor dem Eingang des Klosters und las.“

Wutentbrannt und in heilloser Verblendung schrie Zalla, wie er das gewohnt war, ihn an, um sein Ziel zu erreichen. Wie wir es von einer Heiligenlegende erwarten, lösten sich die Fesseln des Bauern allein durch den Blick Benedikts, der Gote fiel auf die Knie und all das, was ihn selbst innerlich fesselte, fiel von ihm ab.

Was mir an dieser Geschichte besonders auffiel, ist der Satz: „Benedikt saß allein vor dem Eingang des Klosters und las.“ Kein verschlossenes Tor, an dem man mühsam um Eintritt bitten muss, keine Mönche, die nichts von der Welt wahrnehmen, sondern einer, der hinausgegangen ist und lesend draußen sitzt und offen ist für das, was auf ihn und sein Kloster zukommt.

Mein Großvater, ein ehemaliger Lehrer, saß am späten Nachmittag bis zum Abendläuten auch oft auf einer Bank vor dem Haus, wie es damals in den Dörfern an der Weser noch üblich war. Einige spazierten vorbei, man redete ein bisschen, ließ

den Tag ausklingen, und so konnte man den einen oder anderen Ärger oder eine Sorgen loswerden. Kleine heilsame Gespräche. Erst bei einbrechender Dunkelheit ging man ins Haus und schloss die Türe ab, die den ganzen Tag über offenstand.

Ich will die alten Zeiten nicht idealisieren, denke aber doch ab und zu, wie weit wir heute davon entfernt sind, so für die Anliegen der anderen offen vor dem Haus zu sitzen. Buchstäblich und symbolisch.

Es geht mir mit diesem Bild auch um unsere Kirche und die Klöster. Wie schwer ist es manchmal und wie hoch sind oft die Schwellen, um hineinzukommen, und wie schwer tun wir uns wahrzunehmen, was die Menschen „draußen“ wirklich bewegt. Es reicht nicht, dass wir Menschen zu uns einladen, um ihnen zu erzählen, was uns bewegt. Christus hat, wie der Papst betont, längst von innen angeklopft und ist hinausgegangen aus unseren Tempeln, auf die Straßen, dorthin, wo die Menschen leben.

Wie das aussehen kann, wenn wir unsere gewohnten Häuser, unsere Denkgebäude, unsere Rituale verlassen, mag jede und jeder für sich entscheiden. Für mich ist es ein gutes Bild, dass Benedikt seine Lesestunde draußen vor der Tür des Klosters gehalten hat, das Kloster sozusagen als Stütze im Rücken. So konnte er seinen Blick frei auf das richten, was sich da ereignete. Und an einer kleinen Stelle heilsam eingreifen.

**WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
ADRIENNE VON SPEYR**

„Heilige: wie kleine Herbergen unterwegs“


Glaubenszeugin der Woche
Adrienne von Speyr

geboren: 20. September 1902 in La Chaux-de-Fonds bei Neuchâtel

gestorben: 17. September 1967 in Basel

Gedenken: 17. September

Die reformierte Arzttochter Adrienne von Speyr wurde selber Ärztin und ließ sich in Basel nieder. Verwitwet und wieder verheiratet, führte sie die Begegnung mit dem bedeutenden Theologen und späteren Kardinal Hans Urs von Balthasar zur innerlich bereits vorbereiteten Konversion zur katholischen Kirche. Mit Balthasar unterhielt sie eine tiefe geistliche Freundschaft, die an diejenige von Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal erinnert. Speyrs mystische Erfahrungen, darunter besonders Visionen mit Beziehung zur Heiligen Schrift, erhielten im Austausch mit Balthasar theologisches Profil. Gemeinsam gründeten sie die Johannesgemeinschaft als kirchlich anerkanntes Säkularinstitut für Frauen, Männer und Priester. Speyrs Gesamtwerk, zumeist Diktate ihrer Schriftbetrachtungen, umfasst 62 Bände. red

In ihren Schriftkommentaren kommt Adrienne von Speyr auch auf die Heiligen zu sprechen.

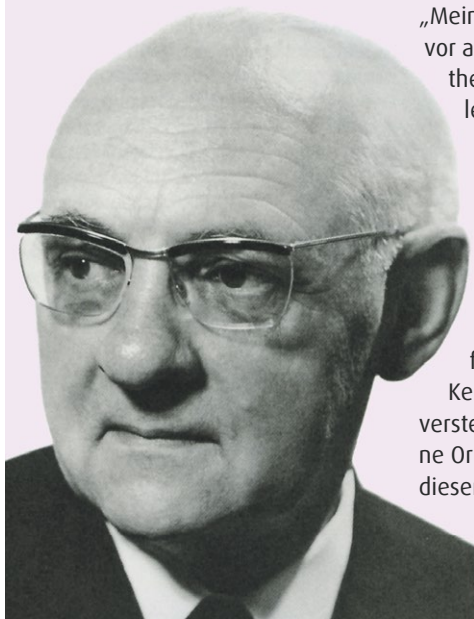
So schreibt sie: „Wie das Licht durch den Heiligen hindurchgeht, ist für ihn selber nicht verstehbar. Er von sich aus hat nur dafür zu sorgen, dass er vollkommen durchsichtig sei: vor Gott wie vor der Kirche (die im Beichtvater konkret wird), und dass das Licht ihn an keiner andern Stelle und in keiner andern Brechung verlasse, als es in der von Gott bestimmten Bahn des Lichtes vorgesehen war. Die Auswahl dessen, was in der Person des Getroffenen wichtig und was unwichtig ist, liegt ganz im Ermessen des Lichtes. Die Person hat weder das Licht zu lenken oder zu gestalten

noch gewisse Teile dem Licht zuzuwenden, andere zu entziehen, noch überhaupt von sich aus irgendeinen Plan aufzustellen – und wäre es ein Plan der Heiligkeit –, was aus dem Licht in ihr zu werden hat. Der Plan nicht nur der Aufgabe, sondern letztlich auch der für die Aufgabe werkzeuglich gebrauchten Person liegt ganz im Licht selber, das von sich aus das Vorgefundene, von ihm Durchflutete gestaltet und dem Auftrag dienstbar macht (zu Apk 21,13).“

„Die meisten Heiligen verkörpern und vermitteln einen Begriff, eine bestimmte Idee; sie sind ein Strahl des Prismas, dessen weißes, vollkommenes Licht der göttliche Sohn ist. Einer von ihnen enthält vielleicht gerade das entsprechende Positiv zu meinem besonderen Negativ. Dieses Amt der Heiligen ist eingeschlossen in

der Sendung des Sohnes. Denn niemand hat Gott je gesehen; der erhöhte Sohn und die mit ihm zusammen Erhöhten zeigen ihn uns. Damit wir nicht in das uns schlechthin Unbegreifliche hinaus angezogen werden, gibt es die Stufe des Angezogenwerdens durch Endliches, die aber nie zur Ruhestatt werden darf, sondern immer Durchgang bleiben muss. Die Heiligen sind wie kleine Herbergen unterwegs; sie dürfen erquickern, aber den Gast nicht länger zurückhalten. Gott jagt mit Hunden, die ihm die Beute zu bringen haben; aber die Hunde, die das Wild ins Maul nehmen müssen, dürfen sich an seinem Blut nicht laben, sie müssen rasch die Beute dem Herrn der Jagd zutragen (zu Joh 5,14f.).“

*Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl*

Adrienne von Speyr finde ich gut ...


„Mein Anteil an ihrer Theologie bestand vor allem darin, einen umfassenden theologischen Horizont bereitzustellen zu können, um das Neue und Gültige ihrer Aussagen nicht zu verengen, zu verfälschen, sondern ihm den hinreichend weiten Platz einzuräumen, worin sie sich ausfalten kann. Mit einem bloßen Handbuchwissen wäre Adrienne von Speyrs Theologie nicht aufzufangen gewesen; es bedurfte einer Kenntnis der großen Tradition, um zu verstehen, dass das von ihr vorgetragene Originelle in keinem Widerspruch zu dieser Überlieferung steht.“

**Hans Urs von Balthasar
(1905 bis 1988)**

Zitat

von Adrienne von Speyr

„Die Heiligen sind der Beweis der Möglichkeit des Christentums. Sie können daher Führer sein auf einem sonst unmöglich scheinenden Weg zur vollkommenen Liebe. Und indem Gott jede Art und Form von Heiligkeit begründet hat, hat er unendlich viele Wege eröffnet, von denen wenigstens einige sicher für mich gangbar sind. In der wirklichen Nachfolge der Heiligen ergibt sich das Je-Mehr der christlichen Liebe wie von selbst. Denn ein Heiliger bedeutet nie eine Grenze, einen Halt. Auch in der Nachahmung erreicht man ja nie seine Heiligkeit, weil diese selbst nichts Abgeschlossenes ist. Die Einschlebung der Heiligen ist eine vom Herrn gewährte Erleichterung, eine Konkretisierung seines Gebotes, eine Wegweisung, über die niemand sich täuschen kann. Und es wird nicht so sein, dass man diesen Wegweiser nur am Anfang des Weges befragt und es nachher mit dem Herrn allein macht. Der Heilige begleitet, indem er von selbst immer durchsichtiger wird auf den Herrn; er braucht nicht beiseite geschoben zu werden. Er lässt von selbst den Herrn immer zentraler werden. Denn das Wesen aller Heiligkeit besteht darin, im Herrn zu bleiben, bis er wiederkommt.“

„CANCEL CULTURE“ IN DEN USA

Rosenkranz politisch unkorrekt?

Katholische Gebetskette steht im Zentrum einer kuriosen Verbotsdebatte

NEWYORK – In den vergangenen Jahren hat mancher Christ in den USA einen „Krieg gegen Weihnachten“ ausgemacht – einen mit teils harten Bandagen ausgetragenen Konflikt zwischen Säkularen und Religiösen um die Deutung des Christfests. Im Hochsommer hat er eine kuriose Fortsetzung erfahren. Diesmal steht der Rosenkranz im Fokus der Debatte. Gilt er bald als politisch unkorrekt?

Steve Doocy hält seine Zuschauer bei „Fox & Friends“ in Atem. „Rachel, versuchen die, den Rosenkranz zu canceln?“, fragt der TV-Moderator seine Kollegin Rachel Campos-Duffy. „Wer hätte gedacht, dass du und ich für Rechtsextremisten gehalten werden, nur weil wir einen Rosenkranz haben?“, antwortet sie mit besorgter Miene. „Canceln“ – damit meint Doocy letztlich: verbieten.

„Das ist das Erste, was Autokraten tun: Sie versuchen, Religion zu delegitimieren“, warnen die beiden TV-Journalisten ihr Millionen-Publikum. Dann mussten die Zuschauer raten, wer wohl mit der Kritik gemeint sein könnte. US-Präsident Joe Biden kann es nicht sein, denn der hat selbst einen Rosenkranz in der Tasche. „Wir sollten verstehen“, meint Campos-Duffy, „dass Glaube und speziell das Christentum weltweit unter Beschuss stehen“.

Kritik am Rosenkranz

Anlass für die Warnung bei „Fox & Friends“ ist ein Artikel im Magazin „The Atlantic“, der sich kritisch mit dem Rosenkranz auseinandersetzt. Autor Daniel Penneton vertritt die These, dass die Gebetskette vor allem unter „rechtsgerichteten Katholiken“ in den USA ähnlich wie das Schnellfeuergewehr AR-15 unter einigen US-Nationalisten einen symbolischen Stellenwert bekommen habe.

Penneton zitiert den renommierten Theologen Massimo Faggioli, der ein Netzwerk konservativer katholischer Blogger und Kommentatoren ausgemacht haben will, das sich als „Cyber-Miliz“ verstehe. Die Gruppe mobilisiere gezielt etwa gegen eine Akzeptanz von Homo- und Transsexuellen. Als bedeutende Internetpräsenz der Szene gilt „Church Militant“ mit fast 300 000 Abonnenten.



Foto: gem



▲ Der Rosenkranz steht als Glaubenssymbol für den Katholizismus. In den USA wird er mittlerweile teilweise in die politisch rechte Ecke gerückt. Foto: KNA

Pennetons Beitrag hebt hervor, dass im „Mainstream“-Katholizismus das Bild des Rosenkranzes als Waffe gegen das Böse keine problematische Konnotation habe. Unter „traditionalistischen katholischen

Männern“, meint Penneton, führe das aber zu einer Übersteigerung, „die in der Fantasie gründet, die eigene Familie und Kirche gewaltsam gegen Brandschatzer verteidigen zu müssen“.

◀ In der US-Millionenmetropole New York ist der Rosenkranz teils zu einem „hippen“ Mode-Accessoire geworden.

Der eigentümliche Artikel wäre nach Meinung etlicher Beobachter wohl weitgehend unbeachtet in den Archiven verschwunden, hätte nicht die zuschauerreiche Sendung „Fox & Friends“ ihn zum Anlass ihrer Berichterstattung und Kritik genommen. Das katholische Mediennetzwerk CNA/EWTN sprang auf den Zug auf und kritisierte eine „antikatholische“ Stimmung in den meisten säkularen Medien.

Extremistisches Symbol

Mit Befremden wird darauf verwiesen, dass „The Atlantic“ den Titel der Internetversion der Geschichte veränderte: „How the Rosary Became an Extremist Symbol“ (Wie der Rosenkranz ein extremistisches Symbol wurde) wandelte sich zum noch weiter zugespitzten „How Extremist Gun Culture is Trying to Co-Opt the Rosary“ (Wie die extremistische Waffenkultur versucht, den Rosenkranz für sich zu nutzen).

Begleitend zur „Atlantic“-Kontroverse schrieb Julia Yost vom konservativen Magazin „First Things“ in einem Gastbeitrag für die „New York Times“ über einen Trend unter „hippen“ szenebewussten jungen Leuten: Traditionelle Symbole des Katholizismus würden in ihrem Milieu immer beliebter. „Der heißeste Club New Yorks ist die katholische Kirche“, steht über dem Artikel, der von einer „Entzauberung der progressiven moralischen Mehrheit“ handelt.

Neue, coole Konvertiten

Yost macht das etwa an jungen „Influencern“ aus der Millionenmetropole fest, die im Internet über ihren Übertritt zum Katholizismus schwärmen. Den Ausführungen kann man zugleich eine gehörige Portion Skepsis entnehmen. Irgendwann würden die neuen, coolen Konvertiten mit der vollen Tragweite der katholischen Lehre konfrontiert, meint Yost. Wenn sie dann feststellten, dass der Rosenkranz mehr sei als nur eine Modeerscheinung, werde sich die Spreu vom Weizen trennen. Bernd Tenhage

ARCHÄOLOGIE IM HEILIGEN LAND

Wo Helden ein Gesicht erhalten

In Huqoq legen Forscher in einer antiken Synagoge farbenfrohe Bibel-Mosaiken frei

JERUSALEM – Huqoq gilt nicht nur der jüdischen und christlichen, sondern auch der drusischen und muslimischen Tradition als Ort der letzten Ruhestätte des Propheten Habakuk. Sein Grab wird in dem kleinen Dorf verehrt, das nordwestlich von Magdala liegt, der Heimat von Maria Magdalena. Archäologen haben dort aufsehenerregende Entdeckungen gemacht.

Im Alten Testament wird Huqoq zweimal erwähnt: in Josua 19,32–34 und in 1 Chronik 6,74–75. Vor rund 1600 Jahren entstand in dem Ort eine imposante jüdische Synagoge. Das spätrömische Gotteshaus ist heute nicht nur wegen seines guten Erhaltungszustands ein Highlight der Archäologie, sondern auch wegen der zahlreichen biblischen Mosaiken, die die Gebetsstätte einst schmückten.

Diesen Sommer kehrte nach zweijähriger Pandemiepause ein Team aus Archäologen, Akademikern und Studenten unter der Leitung von Jodi Magness von der University of North Carolina in Chapel Hill in die Region zurück.

Ursprünglich wurde Magness von dem Wunsch angetrieben, eine jahrzehntelange Debatte unter Gelehrten über die Datierung alter Synagogen zu beenden.

2011 entdeckte Magness unter den Trümmern des arabischen Dorfs Yakuk, das im israelischen Unabhängigkeitskrieg 1947 bis 1949 entvölkert wurde, die relativ unberührte und gut erhaltene Synagoge aus byzantinischer Zeit. Diesen Sommer kam nun unter dem Kulturstaub der Jahrhunderte am südlichen Ende des westlichen Seitenschiffs ein weiterer Teil des Bodenmosaiks ans Tageslicht.

Das Mosaik ist in drei Tafeln unterteilt. Eine zeigt die Richterin Debora, die den israelitischen Anführer Barak zum Kampf gegen die Kanaaniter aufruft (Ri 4,10). Barak und seine Armee hatten Erfolg und besiegten ihre Feinde. Nur General Sisera floh, um der Gefangennahme zu entgehen. Er suchte Zuflucht im Zelt von Jaël. Diese gewährte ihm



◀ Der Tradition nach ist dies das Grab des alttestamentlichen Propheten Habakuk. Sein Wirken wird auf etwa 630 vor Christus datiert.

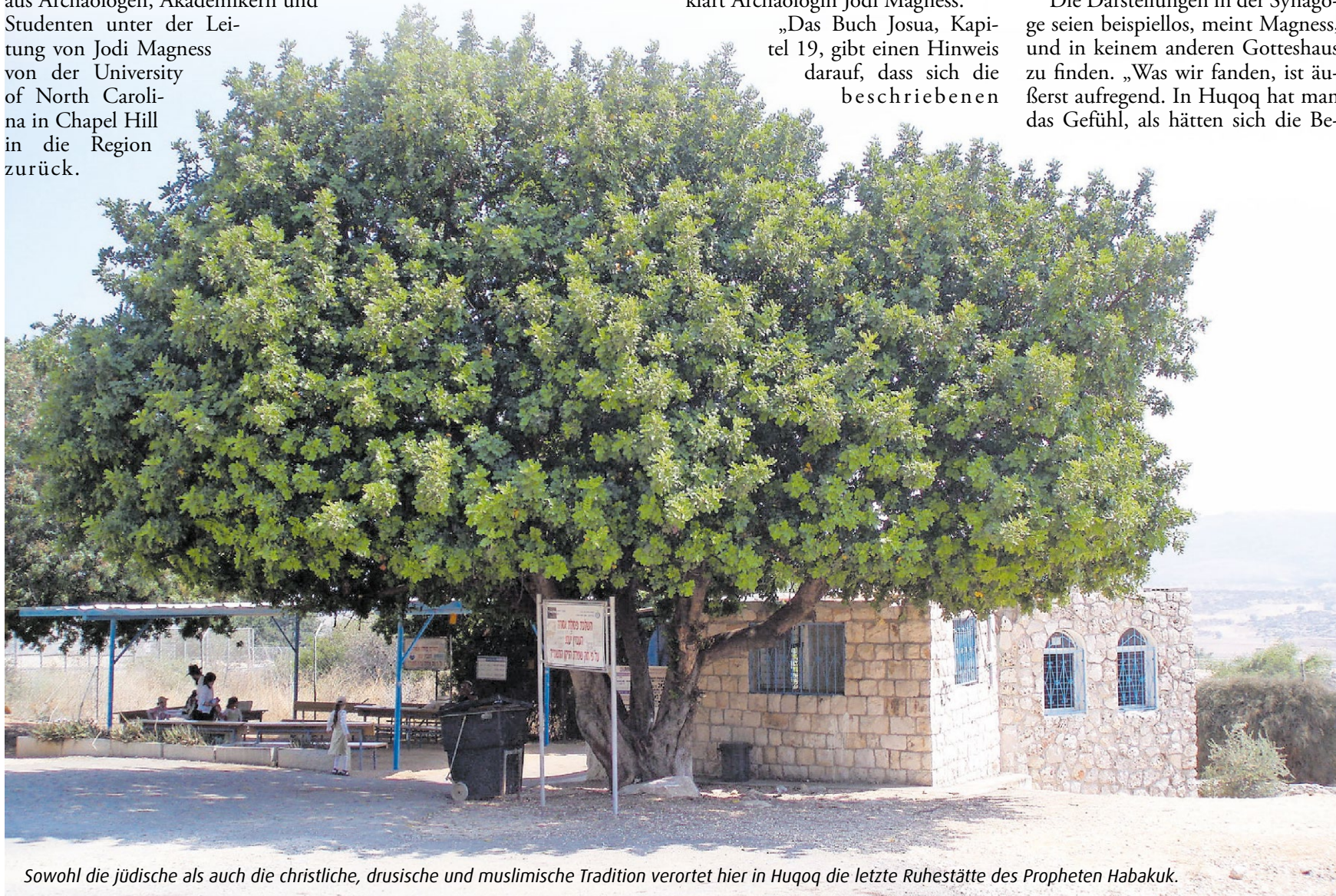
Gastfreundschaft. Als er jedoch einschlief, tötete sie ihn.

Ein erhaltener Teil des Mosaiks zeigt Sisera, der tot am Boden liegt und aus dem Kopf blutet, während Jaël ihm einen Zeltpfahl in die Schläfe treibt (Ri 4,21). „Dies ist die erste Darstellung, in der wir die beiden biblischen Heldinnen in der antiken jüdischen Kunst sehen“, erklärt Archäologin Jodi Magness.

„Das Buch Josua, Kapitel 19, gibt einen Hinweis darauf, dass sich die beschriebenen

Szenen wahrscheinlich im Territorium der Stämme Naphtali und Sebulon abgespielt haben, also in derselben geografischen Region, in der das antike Dorf Huqoq liegt“, sagt Magness. „Der Wert unserer Entdeckungen besteht darin, dass sie dazu beitragen, die Lücken unseres Wissens über die Juden der damaligen Epoche zu füllen.“

Die Darstellungen in der Synagoge seien beispiellos, meint Magness, und in keinem anderen Gotteshaus zu finden. „Was wir fanden, ist äußerst aufregend. In Huqoq hat man das Gefühl, als hätten sich die Be-



Sowohl die jüdische als auch die christliche, drusische und muslimische Tradition verehrt hier in Huqoq die letzte Ruhestätte des Propheten Habakuk.

wohner damals gesagt: Wir wollen die schönste Synagoge in der Gegend bauen.“ Der Mosaikboden revolutionierte geradezu das Verständnis des Judentums jener Zeit: Anders als oft gedacht, sei jüdische Kunst nicht bilderlos, sondern farbenfroh und figürlich – Zeugnis einer reichen Kultur.

„Abgesehen von den herausragenden Mosaiken und bunt bemalten Säulen gibt es weitere Besonderheiten in dieser Synagoge: Eine Inschrift wird von den Gesichtern zweier Frauen und eines Mannes flankiert. Dies könnten die ersten Stifterporträts sein, die in einem jüdischen Gebetshaus gefunden wurden“, vermutet Magness.

Nichts Vergleichbares

In byzantinischen Kirchen sei dies nicht ungewöhnlich gewesen – in Synagogen jener Zeit aber gebe es nichts Vergleichbares. „Im Allgemeinen bestand ein wechselseitiges Einwirken zwischen Juden und Christen in dem Sinne, dass beide Religionen Anspruch auf dieselbe Tradition erhoben und sich selbst als das ‚wahre Israel‘ bezeichneten“, sagt Magness. „Es ist kein Zufall, dass in Kirchen und Synagogen dieselben biblischen Themen auftauchen.“

Die Huqoq-Mosaiken stellen bedeutende Zeugnisse jener Juden dar, die vor 1600 Jahren in Galiläa lebten. „Unsere Ausgrabungen beleuchten eine Zeit, in der die einzigen schriftlichen Quellen über das Judentum rabbinische Literatur und Referenzen in der frühchristlichen Literatur sind. Sie repräsentieren den Standpunkt jener Männer, die sie geschrieben haben. Also füllt die Archäologie diese Lücke, indem sie Aspekte des Judentums beleuchtet, über die wir sonst nichts wüssten.“

Schon in früheren Ausgrabungskampagnen haben die Forscher in Huqoq alttestamentliche Mosaikszene ausgegraben. Einer der spektakulärsten Funde ist eine Darstellung des Richters Samson. Das Mosaik zeigt Samson und die Schakale (frühere Übersetzung: Füchse), denen er nach Richter 15,4-5 Fackeln an die Schwänze band, sodass sie das Getreide der Philister in Brand setzten. Dazu ist der israelitische Held zu sehen, wie er das Stadttor von Gaza auf den Schultern trägt (Ri 16,3).

Eine große Tafel im nordwestlichen Seitenschiff stellt die Geschichte von Elim dar. Sie ereignete sich dem Buch Exodus zufolge kurz nach der Flucht der Israeliten aus Ägypten auf ihrer Wanderung durch die



◀ Die Archäologen um Jodi Magness (siehe Porträtfoto) vermuten in dieser Darstellung eines der ersten jemals entdeckten jüdischen Stifterporträts. Das Mosaik unten zeigt die Geschichte von Jona und dem Wal.



Wüste. Elim wird als Oase mit zwölf Wasserquellen und 70 Dattelpalmen beschrieben. Nach einem kurzen Aufenthalt in Marah, einem Ort mit bitterem Wasser, das auf wundersame Weise süß gemacht wurde, bot Elim eine willkommene Erholung (Ex 15,27).

Ein anderes Mosaik zeigt zwei Männer, die eine Stange auf ihren Schultern tragen. Daran hängt eine massive Weintraube. Eine weitere Tafel stellt einen Jungen dar, der ein Tier an einem Seil führt. „Ein kleines Kind soll sie führen“, steht dabei. Es ist

ein Hinweis auf Jesaja 11,6: „Auch der Wolf wird bei dem Lamm wohnen, und der Leopard wird bei dem Böckchen lagern; und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh zusammen; und ein kleines Kind wird sie führen.“

Der gefangene Prophet

Ein weiteres überraschendes Mosaik wurde im Nordschiff der Synagoge freigelegt: Es zeigt Darstellungen von Tieren, die in Kapitel 7 des Buchs Daniel beschrieben werden. Dort gebraucht der in Babylonien gefangene Prophet die Bestien als Symbole, um die vier Königreiche darzustellen, die zum Ende aller

Tage führen. Eine fragmentarische aramäische Inschrift bestätigt diese Deutung.

In der Haupthalle der Synagoge zu sehen sind die Geschichte von Jona und dem Wal, der Turm zu Babel, die Arche Noah und die Soldaten des Pharaos, die im Roten Meer von Fischen verschlungen werden. Eine Darstellung Alexanders des Großen bezieht sich auf eine legendäre Begegnung zwischen dem Eroberer und dem jüdischen Hohepriester. Nach Aussage der Archäologen ist Alexander die erste nicht-biblische Persönlichkeit, deren Bild in einer antiken Synagoge gefunden wurde.

„Die Ausgrabungen in Huqoq und die Mosaiken im Speziellen zeigen die anhaltende Dynamik und Vielfalt der Juden und des Judentums in der Spätantike“, erklärt Magness. „Wenn man dazu noch bedenkt, dass die rabbinische Literatur keine Beschreibungen über die Figuren-Dekoration in Synagogen enthält, so hätte die Welt ohne Archäologie niemals von diesen biblischen Darstellungen erfahren.“

Mittlerweile wurden die Mosaiken zur weiteren Untersuchung aus der Synagoge entfernt. Die nächsten Ausgrabungen sollen im Sommer 2023 stattfinden. Sie sind mit der Hoffnung verbunden, noch weitere Kunstwerke aus der Antike zu finden – und so mehr über die Menschen zu erfahren, die sie schufen.

Karl-Heinz Fleckenstein



▲ Die Ausgrabungsstätte von Huqoq liegt in Galiläa, im Norden Israels.

BUNTES BISTUMSFEST

Bier, Ikonen, Messbuchstemmen

Die Hauptstadt-Diözese Berlin feiert in Potsdam ihren 300. Geburtstag

POTSDAM – Gottesdienste, Bühnenprogramm und bunte Aktionsstände rund um die Potsdamer Kirche Sankt Peter und Paul: So hat das Erzbistum Berlin am Sonntag sein 300-jähriges Jubiläum gefeiert. Die Propsteigemeinde war die erste katholische Gemeinde nach der Reformation auf dem Gebiet der heutigen Hauptstadt-Diözese, die staatlich anerkannt wurde.

Ein ungewöhnliches Geschenk der belgischen Botschaft deutet auf die Herkunft der Mitglieder der ersten katholischen Gemeinde hin: Die Potsdamer Kirchengemeinde wurde 1722 von rund 200 katholischen Waffenh Handwerkern und ihren Angehörigen gegründet, die König Friedrich Wilhelm I. aus Belgien nach Brandenburg geholt hatte. Die Zuwanderer aus der Region Lüttich erhielten damals in Preußen kein Braurecht – so schenkte die Botschaft 200 Liter Freibier.

Aufruf zu Gottvertrauen

Am Festgottesdienst nahm auch Bischof Jean-Pierre Deville aus Lüttich teil. Darin rief der Berliner Erzbischof Heiner Koch die Gesellschaft zu mehr Gottvertrauen auf. „Christen sind Menschen, die Gott ihr Vertrauen schenken. Das ist eine mutige Haltung und Entscheidung. Christ zu sein, ist nichts für Menschen ohne Wagemut“, sagte Koch laut Redemanuskript.

Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) würdigte die katholische Kirche als „wichtige Säule des sozialen Miteinanders“. Sie sei Kulturträger und engagiere sich als Träger sozialer und Bildungseinrichtungen. Auch im interreligiösen Dialog – etwa mit den Juden – sei die katholische Kirche „nicht wegzudenken“. Nuntius Erzbischof Nikola Eterović überbrachte die Glückwünsche von Papst Franziskus.

„Katholische Kirche – Motor oder Bremsklotz auf dem Weg in eine geschwisterliche und schöpfungverantwortliche Kirche“: Zu diesem Thema diskutierte ein Podium über die Folgen des Ukraine-Kriegs, die Klimakrise und die derzeitige Situation der Kirche. Der Klimaforscher Ottmar Edenhofer warnte davor, verschiedene Krisen gegeneinander auszuspielen.



▲ Der Berliner Erzbischof Heiner Koch unterhält sich mit Gläubigen.

Der Ukrainekrieg und die Klimakrise schaukelten sich gegenseitig hoch, sagte der Ökonom. „Wir haben nicht den Luxus, eine Krise nach der anderen zu bekämpfen. Wir müssen den Mumm haben, beides gemeinsam anzugehen“, betonte der Direktor des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung.

Die Berliner Caritasdirektorin Ulrike Kostka unterstrich Edenhofers Forderungen. Wer Sozialpolitik gegen Klimapolitik ausspielt, spiele mit dem Leben von Menschen. Sie appellierte an den Zusammenhalt auch in Zeiten sozialer Verwerfungen. „Wir sollten Putin die Macht nehmen, unser soziales Miteinander zu zerstören“, sagte die Moraltheologin, „und uns den solidarischen Kern unserer Gesellschaft nicht zerstören zu lassen“.

Beim Fest auf dem sonnigen Bassinplatz kamen Jung und Alt aus der ganzen Diözese zusammen – Familien, Senioren und Messdiener. Die Band „Patchwork“ sorgte für gute Stimmung, während die Mitglieder des Bunds der Deutschen Katholischen



▲ Für Stimmung beim Bistumsjubiläum sorgte auch ein Glücksrad.

Jugend Banane-Maracuja-Cocktails verteilen. „Das ist kostenlos? Oh, da nehme ich aber gerne einen!“, freute sich eine Besucherin.

Aus dem Kloster gab es „Klosterknusper Waffelbrot“, und eine neue Initiative bot Workshops zum Ikonmalen. Windlichter aus Papier konnten Kinder am Stand der Sternsinger basteln. „Wir möchten die Begeisterung bei denen wecken, die durch Corona jetzt zwei Jahre lang keine Sternsinger-Aktionen mitbekommen haben“, erklärte die Verantwortliche. Sogar eine goldene Krone gab es für die Jungen und Mädchen. Mit Süßigkeiten lockte das Drehrad der Berufungspastoral des Bistums.

Mit „Messbuchstemmen“ und „Weihrauchschwingen“ forderten die Ministranten die Festbesucher zu einer Rallye heraus. „Das Fass nicht höher als 80 Zentimeter“, erklärt der junge Messdiener am Stand – für Ungeübte gar nicht so leicht. Auch zu einer Stadtrallye luden sie Kinder ein. Für alle gab es Schlösserrundfahrten sowie Kirchenführungen und Orgelmusik in verschiedenen Potsdamer Kirchen.

Das Fest macht deutlich: Viel ehrenamtliches Engagement trägt ein Bistum – sei es in der Verbandsarbeit oder beim Stühlestellen für die Festveranstaltung. Es war an manchen freudigen Gesichtern abzulesen, dass eine große Gemeinschaftsbegegnung nach über zwei Jahren Corona der Seele gut tut. Ein ökumenischer Gottesdienst zum Ende des Tages leitete symbolisch über zum 300-Jahr-Jubiläum der Gründung von Potsdams evangelisch-reformierter Gemeinde, die 2023 gefeiert wird. *Nicola Trenz*



▲ Viele Menschen feiern vor der Propsteikirche St. Peter und Paul in Potsdam den Geburtstag ihres Bistums.

Fotos: KNA

BEKANNTES GOTTESHAUS IN GÖRLITZ

Anschlag nicht nur aufs Gebäude

Einbrecher hinterließen Chaos in der Frauenkirche – Jetzt von überall her Solidarität



▲ Die Frauenkirche gehört zu den markanten Touristen-Magneten in der Görlitzer Innenstadt. In der Nacht zum 22. August suchten Einbrecher das evangelische Gotteshaus heim und richteten ein furchtbares Chaos an. Es wird wohl Jahre dauern, alles wieder so herzurichten, wie es früher gewesen war. Fotos: Kirschke, Matthias Paul/Evangelische Innenstadtgemeinde Görlitz

GÖRLITZ – Kirche ist Kirche: Das gilt gerade dort, wo der Glaube es nicht so leicht hat, etwa in den neuen Bundesländern. So wird beispielsweise die Frauenkirche in Görlitz, offiziell das Gotteshaus der evangelischen Innenstadtgemeinde mit 2300 Gemeindegliedern, von Menschen aus aller Herren Länder besucht. Jetzt waren leider auch Verbrecher in der über die Konfessionen hinweg bekannten Kirche unterwegs und richteten großen Schaden an.

Zum Innehalten, zu Fürbitten und zum persönlichen Gebet kommen viele: Davon zeugen angeheftete Zettel von Besuchern. „Es sind längst nicht nur Görlitzer. Es kommen Polen, Ukrainer, Menschen aus aller Welt“, weiß Matthias Paul, seit 2020 Pfarrer der Evangelischen Innenstadtgemeinde. „Drei Mal in der Woche ist um 12 Uhr Mittagsgebet. Die Frauenkirche ist zugleich Ort für besondere kommunale Termine, für Konzerte und für Ausstellungen.“

Am 6. Oktober 1989 begannen in Görlitz die Friedensgebete. Die Frauenkirche war Zentrum des Protests gegen die DDR-Staatsmacht. Heute ist sie ein besonderer Ort in der jährlichen Friedensdekade und

jedes Jahr am 9. November Startpunkt für das stille Gedenken auf dem Weg zur Synagoge.

In der Nacht vom 21. zum 22. August wurde in die Kirche eingebrochen. „Der Schaden ist immens. Wir sind fassungslos und traurig“, sagt der Pfarrer. Die Täter rissen Orgelpfeifen heraus und entwendeten sie. Zudem stahlen sie sämtliche Mikrofone. Sie brachen einen



Opferstock auf. Am Altar schlugen sie das hölzerne Kruzifix und Corpus mit derber Gewalt herab. Ebenso stießen sie die aus schlichtem Ton gefertigten Figuren des Petrus und des Paulus herunter. Weiteren Schaden richteten sie im Bereich der Bibel-Ausstellung an. Sie schlugen sämtliche Vitrinen ein und stahlen Bibeln und Gesangbücher.

„Manches fanden wir in der Sakristei wieder. Etwa das heruntergerissene Altar-Kruzifix, die elektrifizierte Kandelaber vom Altar und Leuchten aus dem Nebenraum“, sagt Matthias Paul. „Vermutlich wurden die Täter gestört.“ Noch ist die genaue Schadenssumme nicht ermittelt. Spezial-Restauratoren sollen bald Metall-, Stein- und Holz-Arbeiten ausführen. Die Restaurierung, befürchtet der Pfarrer, wird Jahre dauern.

Weit mehr als die materiellen Zerstörungen schmerzt der ideale Schaden. „Dieser Einbruch und Vandalismus war ein Angriff auf den

lebendigen Glauben. Das schmerzt uns mehr als der angerichtete Schaden“, sagt der Pfarrer. „Weil hier Menschen seit Generationen unentwegt ihren Glauben leben.“

Die Frauenkirche ist eine lebendige City-Kirche und steckt zugleich voller Geschichte. 1349 entstanden, war das Gotteshaus früher Grabeskirche. Um sie herum lag ein großer Friedhof. Nahe der Kirche bestand später ein Hospital. Seit 1996 wurde die Kirche Stück für Stück saniert. 2005 bis 2012 stellte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz kontinuierlich Mittel zur Restaurierung des Kirchenbaus und seiner Ausstattung bereit – insgesamt eine sechsstellige Summe.

Nach dem jetzigen Einbruch erfuhr die Gemeinde Anteilnahme, Mitgefühl und Solidarität aus ganz Deutschland. Ehemalige Görlitzer meldeten sich beim Pfarrer. Auch Menschen, die vor kurzem Görlitz besucht hatten, fragten nach. „Die Bestürzung ist natürlich besonders groß bei den Mitgliedern des ehemaligen Fördervereins zur Sanierung der Frauenkirche“, sagt Matthias Paul. „Jeder, der jetzt helfen will, kann das über das Spendenkonto tun.“

Schneller Neustart

Ein wichtiges Zeichen setzten auch die Gläubigen: Die Kirche ging am 2. September mit einer festlichen Abendandacht wieder in Dienst. Tags darauf war Vernissage der Ausstellung mit Original-Lithographien des spanischen Malers, Grafikers, Schriftstellers, Bildhauers und Bühnenbildners Salvador Dalí (1904 bis 1989).

Herbert Specht aus Bad Wörishofen, ein promovierter Alttestamentler und evangelischer Pfarrer im Ruhestand, erläuterte die Werke, die bis 8. Oktober zu sehen sind. „Dass die Kirche wieder genutzt wird, ist ein klares Zeichen“, unterstreicht Pfarrer Paul. „So bleibt sie im Gespräch und weiter lebendig erhalten.“

Andreas Kirschke

Information

Das Spendenkonto für die Wiederherstellung der Frauenkirche (Kontoinhaber: Evangelischer Kirchenkreisverband Lausitz) lautet auf IBAN DE29 8559 1000 4630 6100 15 (Verwendungszweck: RT 2007 „Frauenkirche Görlitz“). Infos im Internet: innenstadtgemeinde-evangelisch-goerlitz.de.

◀ Die Einbrecher in der Frauenkirche stahlen Orgelpfeifen und Mikrofone. Die Tonfiguren des Petrus und des Paulus wurden mit roher Gewalt vom Altar gestoßen und schwer beschädigt.

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Als Wissenschaftler den Dingen auf den Grund gehen, Ursachenforschung betreiben, die Dinge hinterfragen – und gleichzeitig gläubiger Christ sein: geht das?
Für Albert von Lauingen hat sich diese Frage nie gestellt. Im 13. Jahrhundert, mitten im so genannten „finsternen Mittelalter“, galt Albert als „der Mann, der alles wusste“.

Er war ein großer Philosoph und ein leidenschaftlicher Naturwissenschaftler.
Aber in erster Linie war der Dominikaner und zeitweilige Bischof von Regensburg tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



BERUFSBEGLEITENDES MASTERSTUDIUM

Eine Glaubensvergewisserung

Die Theologia spiritualis bietet Lehrinhalte, die einen persönlich weiterbringen

AUGSBURG – Da musste Ilona Thalhofer dann doch die Stirn runzeln: Leute aus ihrem Bekanntenkreis hatten ihr eröffnet, dass ihnen geistliche Wesen das Todesdatum verraten hätten. Andere bekannten sich zum Legen von Engelskarten oder berichteten, Dämonen gesehen zu haben.

Das erlebte Thalhofer in ihrer Zeit als Gemeindefreierin in Neu-Ulm. Damals wurden ihr auch Erfahrungen in anderer Richtung anvertraut. Die Stimme der Gottesmutter oder eines Heiligen sei vernommen worden. Diese hätte angeordnet, dieses oder jenes Gebet so und so oft zu verrichten. „Das war alles so abgefahren“, schüttelt Thalhofer, die inzwischen im Bischöflichen Seelsorgeamt in Augsburg arbeitet, noch heute den Kopf.

Ratlos sei sie gewesen, wie das alles zu bewerten sei, erzählt sie. „Man müsste den Leuten helfen, diese Erfahrungen zu deuten und richtig einzuordnen, ihnen sagen, was in Ordnung ist und was schadet“, ist ihr damals durch den Kopf gegangen. Da kam der berufsbegleitende Masterstudiengang Theologie des geistlichen Lebens – Theologia spiritualis – an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Augsburg gerade richtig, zumal die Gemeindefreierin sowieso vorhatte, sich weiterzubilden.

Ilona Thalhofer gehört zu den ersten sieben Absolventen des Studiengangs, der von Professor Wolfgang Vogl, dem Inhaber des Lehrstuhls für geistliches Leben, entwickelt



▲ Ilona Thalhofer (links) und Gudrun Theurer sind sich einig, dass für sie der Masterstudiengang Theologia spiritualis an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Augsburg sehr bereichernd war. Das Foto entstand im Innenhof der Uni an Leo Kornbrusts Skulptur „Zerlegter Kubus“. Foto: Zoepf

wurde. Eine ähnliche Weiterbildungsmöglichkeit, wenngleich mit anderer inhaltlicher Ausrichtung, gibt es in Deutschland sonst nur noch in Münster.

Spiritualität in der Kunst

„Das Studium ist sehr breit angelegt“, erläutert Seelsorgeamtsreferentin Ilona Thalhofer. Da geht es unter anderem um die Einführung in die Spiritualität des Alten und Neuen Testaments, um die Wege der Spiritualität in der frühen und in der mittelalterlichen Kirche und

natürlich auch die in der Neuzeit. Vorgestellt wird die systematische Entfaltung der christlichen Spiritualität, wo es um die Fragen nach den Tugenden geht, und die sakramental-liturgische Spiritualität. Ferner gibt es Lehreinheiten zu vergleichenden Studien der Spiritualität in den byzantinischen Ostkirchen und im Protestantismus, zum Beispiel in der evangelischen Bibel- und Choralfrömmigkeit. Untersucht wird auch, wie sich christliche Spiritualität in der Kunst und in der Dichtung niederschlagen hat.

„Ich kann gar nicht sagen, was mich am meisten begeistert hat“, überlegt Thalhofer. „Es war jedesmal inspirierend, ein großer Gewinn und eine Neuausrichtung für mein Leben.“ Als richtiges „Geschenk“ empfand sie den Austausch mit Professoren verschiedener Altersstufen und einem bunten Kreis von Studierenden aus ganz Deutschland.

Auch Gudrun Theurer, die als Altenheimseelsorgerin in der Diözese Augsburg arbeitet und sich als Dozentin in der Ausbildung von Hospizmitarbeitern engagiert, gehörte zu den ersten Absolventen des Studiengangs. Sie hat erfahren, dass das Studium auch in „vorge-rücktem Alter“ ein Gewinn ist. Die Seelsorgerin, die vor ihrer Konversion ein Diplom in evangelischer Theologie gemacht hat, fühlte sich sofort angesprochen, als sie von dem

Studiengang hörte. Zuerst dachte sie, „das ist in meinem Alter nicht mehr drin“, aber ihr Mann bestärkte sie, sich diesen Wunsch zu erfüllen. „In diesem Masterstudiengang lernte ich ganz anders wie noch als junge Studentin, denn was ich aufnahm, fiel auf den breiten Boden meiner Lebenserfahrung“, erzählt sie.

Professor Vogl habe ein profundes Wissen, das er auch mit anderen teilen möchte, findet die Palliativseelsorgerin. „Besonders faszinierend fand ich, dass er hochgeistige Zusammenhänge mit dem Alltag zusammenbringt.“ Er habe Diskussionen angeregt, in der jeder Fragen aus seiner persönlichen Lebenssituation heraus stellen konnte.

„Das war eine große Bereicherung für uns Studierende, weil wir eine große Bandbreite kennenlernen durften, wie sich die Theologia spiritualis in den Lebensvollzug hineinbuchstabieren möchte.“ Man bekomme für sich ein breites Spektrum an Blickrichtungen und eine eigene Standortbestimmung bei der Frage, was für eine Spiritualität in der heutigen Zeit ist, findet Theurer. Schließlich führe das Studium zur „Glaubensvergewisserung und -vertiefung“.

Anstrengend sei der Studiengang schon, finden beide Frauen übereinstimmend. „Es geht nur mit Disziplin“, sagt Gudrun Theurer. Aber es habe hervorragende Skripte gegeben. Man lerne leicht, „weil es Lehrinhalte sind, die einen selber bewegen und die einen weiterbringen“.

Ilona Thalhofer möchte Interessierten auch die Angst vor den „Uniformitäten“ wie die Anmeldungen zu Prüfungen und Praktikas oder Abgabeterminen von Arbeiten nehmen. Da werde man wunderbar von Waltraud Güldenring aus dem Sekretariat des Lehrstuhls durchge-
lotst.

Gerhard Buck

Informationen

im Internet unter www.uni-augsburg.de/theologia-spiritualis. Bewerbungen sind bis 31. Dezember möglich.



▲ Heutzutage gibt es viele Formen der Spiritualität wie hier kontemplatives Gebet in der Heilig-Kreuz-Kirche in Frankfurt/Main. Der Studiengang Theologia spiritualis setzt sich mit diesen Erscheinungsformen auseinander. Foto: KNA

GERUFEN UND VERTRIEBEN

Am Fluss in die neue Heimat

Donauschwäbisches Zentralmuseum in Ulm präsentiert sich nach Umbau neu

ULM – Zwei neue Dauerausstellungen warten im Donauschwäbischen Zentralmuseum (DZM) in Ulm nach monatelangem Umbau auf Besucher. Nur wenige Meter von der Donau und dem dort ganz zutreffend Donauschwabenufer genannten Fuß- und Radweg entfernt ist das DZM im Reduit der Oberen Donaubastion, einem Teil der Bundesfestung Ulm, untergebracht.

Die erste Ausstellung „Donau-Flussgeschichten“ erzählt in 22 Kapiteln von der Donau und den Menschen an ihren Ufern. Vier europäische Hauptstädte – Wien, Bratislava, Budapest und Belgrad – liegen an der Donau. Sie fließt durch Deutschland, Österreich, die Slowakei, Ungarn, Kroatien, Serbien, Rumänien, Bulgarien, die Republik Moldau und die Ukraine. Als schiffbare Verkehrsader, aber auch als schwer zu überwindende Grenze prägte sie deren Geschichte.

Wichtige Verkehrsader

Kein anderer Fluss auf der Welt durchquert so viele Regionen und Kulturen. Entlang der Donau gab es über Jahrhunderte Wanderungsbewegungen der Menschen. Die „Ulmer Schachteln“ genannten Schiffe transportierten Waren auf der Donau, bis sie 1897 von der Eisenbahn abgelöst wurden.

An den Rundgang der „Donau-Flussgeschichten“ schließt sich



▲ Vor dem Donauschwäbischen Zentralmuseum steht der Nachbau einer „Ulmer Schachtel“. Auf solchen Booten erreichten die deutschen Kolonisten im 18. Jahrhundert ihre Siedlungsgebiete in Südosteuropa. Fotos: Kraus

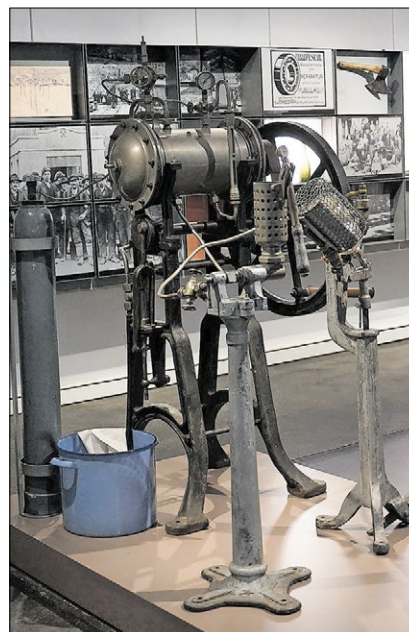
die zweite Ausstellung an mit dem Titel „Donauschwaben – Aufbruch und Begegnung“. Donauschwaben werden die Nachkommen der deutschen Siedler genannt, die sich im 18. Jahrhundert im damaligen Königreich Ungarn niederließen. Die Kolonisten wurden von Kaiserin Maria Theresia und deren Sohn Kaiser Joseph II. angeworben.

Die Ausstellung gibt in 13 Abteilungen Einblicke in das Leben der Siedler von der Zeit nach den Türkenkriegen bis in die Gegenwart. Schätzungsweise 500 000 deutsche Emigranten wanderten zwischen 1689 und 1850 nach Osteuropa und suchten ihr Glück in der Fremde. Mit den Einheimischen und Auswanderern aus anderen Ländern

der Habsburgermonarchie sollten sie das von den Türken befreite Land wirtschaftlich modernisieren. Das gelang. Die „Schwaben“ wurden zu angesehenen Bürgern.

War es zu Beginn der Banater Weizen, der für wirtschaftlichen Aufschwung sorgte, kamen mit der Industrialisierung auch Fabriken in die großen Städte. Noch heute heißt ein Temeschwarer Stadtteil „Fabrikstadt“. Nach dem Ersten Weltkrieg zerfiel der österreichisch-ungarische Vielvölkerstaat. Die Siedlungsgebiete der Donauschwaben verteilten sich nun auf die drei Länder Ungarn, Rumänien und Jugoslawien.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu Flucht, Vertreibung und Deportation. Wer blieb, führte ein Leben im Sozialismus. Es war verbunden mit Abschied, Auflehnung und Anpassung. Heute leben Donauschwaben in aller Welt und bewahren ihre Traditionen und Erinnerungen. Sandra Kraus



▲ Nach den Türkenkriegen lagen im Königreich Ungarn große Flächen brach. Die Donauschwaben bestellten das Land. Auch zum industriellen Aufschwung (Foto rechts) trugen sie maßgeblich bei.

Information

Das Donauschwäbische Zentralmuseum Ulm ist Dienstag bis Freitag von 11 bis 17 Uhr, am Samstag sowie an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Infos im Internet: www.dzm-museum.de

Fußgänger und Flugkünstler

Größter Vogelpark der Welt in Walsrode beherbergt etwa 650 gefiederte Arten

Als Vogelfreund kommt man an einem Ausflug zum Weltvogelpark Walsrode eigentlich nicht vorbei. Dieser ist nach eigenen Angaben der größte Vogelpark der Welt. Wer ihn besucht, glaubt dies gern – auch nach einem ganzen Tag dort hat man noch längst nicht alles gesehen. Kindgerechte Angebote machen ihn zu einem guten Ziel für Familien – vor allem im Spätsommer und Herbst, wenn die Temperaturen für ein ausgiebiges Flanieren durch das Außengelände ideal sind.

Elisa (7) und Theresa (4) zieht es allerdings als erstes auf den riesigen Abenteuerspielplatz gleich hinter Eingang und Souvenirshop. Die Essenspause am nahegelegenen Kiosk nutzen sie angesichts der tollen Spiel- und Klettergeräte nur widerwillig und so kurz wie eben nötig. Nur die Neugier auf die gefiederten Parkbewohner bringt sie dazu, den Rundgang anzutreten.

Gleich an der ersten Station, in der Paradieshalle, macht sich dann aber Begeisterung breit. Die exotischen Vögel, die hier zu bewundern sind, lassen sich nicht aus der Ruhe bringen. Manche verstecken sich irgendwo in ihren mit viel Grün ausgestatteten Volieren, andere beäugen die sie interessiert betrachtenden Besucher ebenso interessiert.

Hier angeschlossen ist die erste von mehreren Freiflughallen. Elisa erschrickt etwas, als ein grauer, hühnerähnlicher Vogel plötzlich ihren Weg kreuzt, geht ihm dann aber neugierig hinterher und beobachtet ihn im Dickicht. Ihre Schwester sammelt derweil begeistert herumliegende Federn auf.

Nektar aus der Hand

Ein eigenes, durch Doppeltüren gesichertes Freiflug-Areal wird von einem Schwarm bunter Loris bewohnt. Für einen Euro pro Becher kann so genannter Lori-Nektar erstanden werden. Die klugen Tiere wissen das natürlich – und erfreuen vor allem die kleinen Besucher, wenn sie trotz des Nektar-Überangebots hin und wieder geruhen, einen Becher aus der Hand eines kleinen Vogelfreunds leerzuschlecken.

Weiter geht es zu Pinguinen und Pelikanen. Letztere werden gerade vor einem größeren Publikum von einer Pflegerin mit Fisch versorgt. Tatsächlich geht das ohne Futterneid und Querelen ab – offenbar wissen die Tiere aus Erfahrung, dass niemand zu kurz kommt. Elisa und



▲ In der Freiflughalle des Weltvogelparks (ganz oben) können Vogelfreunde unter anderem Rote Sichler füttern. Freche bunte Loris lassen sich gern in der Paradieshalle mit Nektar verwöhnen (unten rechts). Dass große und kleine Vögel entsprechend große oder kleine Eier in mitunter ganz unterschiedlichen Farben legen, lernen Elisa (7) und Theresa (4) an einer der zahlreichen dreidimensionalen Informationstafeln (unten links).
Fotos: Thorsten Fels

Theresa sichern sich einen Platz direkt neben dem Fischeimer und erleben so die Fütterung hautnah mit.

Bei der Uhu-Burg ist es Zeit für ein Eis. Vorher kühlen sich die Mädchen etwas auf dem Wasserspielplatz ab. Nach dem Eis geht es in die Burg – die ein wenig kurios wirkt mit

dem Harry-Potter-esken Innenraum voll alter Bücherschränke, der riesigen Holzleule im Innenhof und dem Pausenplatz im Obergeschoss mit Blick auf riesige Volieren mit Geiern und Kolkkraben. Gelungen ist aber die Idee, ein mechanisches Quiz in die Schränke zu integrieren.

So müssen die Kinder beispielsweise anhand von Überresten erraten, welches Tier von einem Uhu gefressen wurde. Die Lösung erfahren sie durch Drücken eines Knopfes, der eine Klappe öffnet, hinter der das gesuchte Tier (ausgestopft) zu sehen ist. Schön für Klein und Groß ist auch das benachbarte „Welliparadies“, eine weitere begehbare Voliere, in der Wellensittiche gefüttert werden können. Diese sind im übrigen um einiges beherzter als die Loris und können im Übermut manchmal ganz schön zwicken.

Winzige Kolibris

Vorbei an den pinkfarbenen Flamingos, die im Wasser genüsslich nach der darauf schwimmenden Entengrütze fischen, geht es zum Kolibri-Haus – definitiv ein Höhepunkt des Parks. Die winzigen Vögel zu beobachten, wie sie mit unglaublichen 40 bis 80 Flügelschlägen pro Sekunde insektengleich von Ast zu Ast schweben, fasziniert auch die größeren Besucher.

In der Dschungelhalle, wo manche Bewohner wieder frei herumlaufen oder -fliegen, können nun die Maskottchen des Parks bewundert werden. Einige stattliche Tukane und Doppelhornvögel leben hier in nahezu tropischem Klima. Auch Schildkröten und Koi-Karpfen haben hier ihr Zuhause. Besonders Theresa begeistert sich für die Fische und sitzt eine ganze Zeit lieber bei ihnen am Teich, anstatt weiter nach Vögeln Ausschau zu halten.

Auf dem Rückweg geht es noch an der riesigen mit Gras und Blumen bewachsenen Freifläche vorbei. Hier findet gerade eine Flugshow mit Geiern statt, und man hat mitunter Mühe, an den ganzen Zuschauern vorbeizukommen, die den Rundweg blockieren. Auf einmal rauscht es über den Köpfen: Ein Geier mit großer Flügelspannweite steuert über die Zuschauer hinweg sein Ziel an, eine Art Hochsitz. Nicht nur Elisa und Theresa sind beeindruckt.

Etwas wehmütig geht es in schnellerem Tempo an den letzten Volieren vorbei, denn der Park schließt bald. Alle sind sich einig: Wenn wir einmal wiederkommen, sind wir früher hier! Denn um alles zu sehen, sollte man mindestens einen kompletten Tag einplanen.
Victoria Fels

Information

Vogelpark Walsrode im Internet:
www.weltvogelpark.de

16 Da das Forsthaus Gefahr lief, von der Artillerie beschossen zu werden, flüchteten wir zu Fuß in ein Haus, das auf der Kuppe eines Berges stand. Es regnete in Strömen. Wir zogen den Handwagen mit Peter durch ein langes Waldstück mit vom Regen aufgeweichtem Lehm Boden. Über unsere Köpfe pfften die Handgranaten, denn wir waren mitten in ein Gefecht geraten. Bei jedem Pfeifen duckten wir uns, hofften, nicht getroffen zu werden. Auf alles gefasst, trotteten wir völlig durchnässt unserem Ziel auf dem Berg entgegen.

Dort angekommen, drängten wir uns mit anderen Flüchtlingen im Keller zusammen. Ein Pfarrer betete mit uns, in banger Erwartung dessen, was weiter mit uns geschehen würde, und bat um eine gnädige Todesstunde. Das ärgerte mich sehr, denn ich wollte nicht sterben, ich wollte weiterleben.

Wir zitterten vor dem, was kommen würde: Würden es die Russen sein, von denen man grausame Dinge wie Erschießungen, Folter und Vergewaltigungen gehört hatte, oder die Amerikaner, von denen man nicht wusste, wie sie sich der deutschen Bevölkerung gegenüber verhalten würden? In ihren Augen waren wir alle Nazis und Anhänger Hitlers, der so viel Leid über die Welt gebracht hatte. Damit hatten sie nicht Unrecht, denn fast alle hatten wir Hitlers Beteuerungen und Versprechungen geglaubt und uns als etwas Besonderes gefühlt.

Endlich stürmte ein Mann aufgeregt in den Keller und schrie: „Die Amerikaner sind da!“ Zunächst waren alle erleichtert, denn so schlimm wie die Russen konnten sie wohl nicht sein. Zaghaft spähten wir aus unserem Kellerversteck hinaus in den Regen. Da sahen wir die amerikanischen Soldaten unter ihren Regenschirmen gemächlich die Anhöhe hinauf aufs Haus zugehen.

Nun klafft in meinem Erinnerungsvermögen eine große Lücke, ich kann mich an diese erste Begegnung mit den Amerikanern nicht mehr erinnern. Vermutlich stand ich nach all den Gefahren, Strapazen und Ängsten unserer bisherigen Flucht unter Schock. Die Amerikaner verhielten sich wahrscheinlich anständig, denn meine Erinnerung setzt erst wieder ein, als wir zurück im Forsthaus waren, wo sich einige der GI's einquartiert hatten. Ich weiß noch, dass sie nett und freundlich waren, vor allem zu den Kindern. Sie schenkten ihnen Schokolade und Kaugummis, etwas, das wir gar nicht kannten.

Ein gewaltiger Schrecken in diesen Tagen blieb mir aber ganz genau im Gedächtnis: Wir standen in



Meine verlorene Heimat

Flucht aus dem Sudetenland

So langsam ist allen klar, dass dieser Krieg verloren ist. Sonja und ihre Familie warten bang, ob die Amerikaner oder die Russen zuerst in Pumperle ankommen. Sie hoffen auf die Amerikaner, die sie als das kleinere Übel vermuten. Wie werden sie wohl mit ihnen, den „Nazis“, verfahren?

der Küche des Forsthauses. Plötzlich sah ich meine Mutter wanken, dann fiel sie wie ein Stein zu Boden und bewegte sich nicht mehr. Die Förstersfrau, die auch in der Küche war, schrie hysterisch: „Die ist tot! Die ist tot!“ Ich beugte mich voll Panik über meine Mutter, schüttelte sie und weinte. Dann bemerkte ich, dass sie atmete. Endlich öffnete sie auch die Augen wieder. Es war „nur“ eine Ohnmacht gewesen, eine Kreislaufschwäche. Kein Wunder bei all den Strapazen, Sorgen und Nöten und dem kargen Essen!

Es fällt mir schwer, diese schrecklichen und chaotischen Ereignisse einigermaßen verständlich wiederzugeben. Zu vieles geschah in dieser Zeit. Vor allem quälte uns die Unsicherheit, wie es denn nun weitergehen sollte. Wo sollten wir hin, wo könnten wir uns eine neue Bleibe suchen? Zurück in unser geliebtes Ostrau würden wir derzeit nicht mehr können, das war uns klar. Ingeheim hofften wir aber trotzdem darauf, denn die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Zuflucht im Böhmerwald

Nachdem der Krieg zu Ende war, schmiedeten meine Mutter und ich Pläne. Wir wollten nun doch entgegen aller Vernunft versuchen, mit Peter im Handwagen zu Fuß nach Hause, nach Ostrau zu gehen, denn wir sehnten uns nach unserer schönen Wohnung. Mährisch-Ostrau war zwar einige hundert Kilometer entfernt, doch das schreckte uns nicht ab. Nach diesem monatelangen Leben unter freiem Himmel wollten wir nur noch heim, endlich

wieder ein eigenes Dach über dem Kopf haben.

In unserer Arglosigkeit dachten wir, in Mährisch-Ostrau wäre es wieder so wie früher. Wir waren ja mit niemandem verfeindet gewesen. Wer sollte uns also Böses antun? Wie naiv wir waren! Doch schnell wurden wir eines Besseren belehrt. An den tschechischen Mob auf der Straße, der alles plünderte und niedermetzelte, was deutsch war, hatten wir nicht gedacht.

Ich muss heute sagen, dass wir in Mährisch-Ostrau die vorausgegangenen Ressentiments gegen die Tschechen nicht so hautnah mitbekommen hatten, denn wir waren mit unseren tschechischen Nachbarn stets gut ausgekommen.

Allerdings, das muss ich zugeben, hatte sich in der Nazi-Zeit einiges verändert. Viele Tschechen verloren zum Beispiel ihre Arbeit, wenn ein Deutscher sie beanspruchte, oder wurden aus ihrer Wohnung vertrieben, wenn ein Deutscher sie wollte. Auch dass immer wieder Tschechen verhaftet wurden und nicht mehr auftauchten, war bekannt. Vielleicht verschließt man seine Augen, wenn es einen nicht selbst betrifft. Wir hielten uns für die bevorzugte Klasse, der das Bessere zustand.

Natürlich hörte man von schrecklichen Dingen, wie zum Beispiel von der deutschen „Strafaktion“ gegen das Dorf Lidice als Vergeltung für das tödliche Attentat auf den Statthalter in Prag, Rudolf Heydrich. Aber dass das gesamte Dorf ausgelöscht, alle Männer erschossen und Frauen und Kinder in KZs gesperrt wurden, erfuhr man erst nach dem Krieg.

Für die erlittenen Gräueltaten rächten sich die Tschechen nun auf furchtbare Art und Weise an der seit Generationen dort ansässigen deutschen Bevölkerung. Wir erfuhren gerücheweise, dass man Deutsche in Mährisch-Ostrau gefangen genommen, kahl geschoren, gefoltert und in Lager gesperrt hatte. Man hörte auch, dass Hunderte von Frauen mit ihren Kindern in die Elbe getrieben worden seien, wo sie ertranken. Tschechen hätten lachend und feixend vom Ufer aus zugehört. Nachdem uns das zu Ohren gekommen war und wir selbst einige gefährliche Begegnungen mit Tschechen erlebt hatten, wurde uns klar, dass wir eine Rückkehr in die Heimat nicht riskieren konnten.

Inzwischen gab es auch Gerüchte, dass die Deutschen mit 40 Kilo Handgepäck nach Westdeutschland ausgesiedelt werden sollten. Wir konnten das kaum glauben. Im Westen hatte es viel mehr Schäden durch Bombardierungen gegeben als im Osten. Wo könnten wir da unterkommen? Es half alles nichts, nach langem Überlegen mussten wir uns schweren Herzens entscheiden zu bleiben, wo wir waren. Es gab kein Zurück in die Heimat.

Der tschechische Oberförster, der vor der Einverleibung des Böhmerwalds 1938 durch Bayern hier stationiert und bei den Bewohnern sehr beliebt gewesen war, kam jetzt ins Forsthaus zurück. Das Gleiche galt für viele andere Tschechen, die man nach 1938 aus ihren Dienststellen vertrieben hatte, um sie durch Deutsche zu ersetzen. Sie erhielten ihre Arbeitsplätze wieder. Das versprach kein leichtes Leben für uns, die wir hier gestrandet waren.

Als der tschechische Förster im Forsthaus seinen Dienst antrat, drehte die Frau des deutschen Oberförsters völlig durch. Sie bekam einen hysterischen Anfall, wütete und schrie, war kaum mehr zu beruhigen. Das deutsche Försterpaar, der nette deutsche Förster mit seiner „verrückten“ Frau, übersiedelte dann nach Bayern, wo dem Mann eine Dienststelle zugewiesen wurde. Wir aber, Mutter, Peter und ich, bezogen mit unserem bisschen Sack und Pack unten im Dorf zwei winzige Dachbodenkammern in einem kleinen Bauernhaus.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1



Historisches & Namen der Woche

10. September

Nikolaus von Tolentino

Zahlungen, Exportgüter und Dienstleistungen im Gesamtwert von 3,5 Milliarden D-Mark, um die Eingliederung mittelloser jüdischer Flüchtlinge zu unterstützen, sowie die Selbstverpflichtung der Bundesrepublik (BRD) zur Rückerstattung von Vermögenswerten waren Inhalt des Luxemburger Abkommens. 1952 wurde es zwischen der BRD und Israel sowie der Jewish Claims Conference geschlossen.

11. September

Felix und Regula

Dem Astronom und Kanoniker Giuseppe Settele war die Publikation eines Buches verboten worden, da es das kopernikanische Weltbild als physikalische Realität lehrte. Doch der Professor blieb hartnäckig – mit Erfolg: 1822 verkündete Papst Pius VII., dass alle Werke, die auf dem kopernikanischen Weltbild gründen, gedruckt werden dürfen.

12. September

Guido, Degenhard

In Wien wurde vor 450 Jahren die Spanische Hofreitschule gegründet. Die Habsburger herrschten damals unter anderem in Österreich und Spanien. An der Pferdezucht in Wien waren Spanier und spanische Pferde maßgeblich beteiligt. Bis heute pflegt die Hofreitschule als einziges Institut und Unesco-Weltkulturerbe die Reitkunst in der Renaissancetradition der Hohen Schule.

13. September

Johannes Chrysostomus, Tobias u. Tobit

In der libyschen Stadt Al-'Azīziya wurde 1922 während eines Sand-

sturms eine Temperatur von 57,7 Grad Celsius gemessen. Die Korrektheit der Messung ist aber umstritten. Sollte der Wert stimmen, stellt er die höchste bisher auf der Erde meteorologisch gemessene Temperatur dar.

14. September

Albert, Cornelius

Den Widerstand gegen den Kommunismus bezahlte Jerzy Popiełuszko 1984 mit dem Leben. Der Priester hatte die freie Gewerkschaft Solidarność unterstützt und Menschenrechtsverletzungen angeprangert, weshalb ihn der polnische Geheimdienst ermordete. 2010 wurde Popiełuszko, dessen Grab unter anderem Johannes Paul II. und US-Präsident George W. Bush besuchten, seliggesprochen. Nun würde der Priester 75 Jahre alt.



15. September

Dolores, Katharina von Genua

Die Einkaufsgalerie „Galleria Vittorio Emanuele II.“ wurde vor 155 Jahren vom gleichnamigen König eröffnet. Neben dem Mailänder Dom gelegen, befinden sich hier hochpreisige Geschäfte wie Prada, Armani, Versace, Gucci und Louis Vuitton.



16. September

Kornelius u. Cyprian

Maria Callas war eine der bedeutendsten Sopranistinnen des 20. Jahrhunderts.

Die griechische Opernsängerin starb 1977 mit 53 Jahren. Sie belebte in Vergessenheit geratene Belcanto-Opern, etwa von Vincenzo Bellini und Gioachino Rossini.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Die „Galleria Vittorio Emanuele II.“ um 1880 ist von einem beeindruckenden Glasdach überspannt.

Fotos: CBS Television/gem, gem (2)

Vor 40 Jahren

Weltstar als Landesmutter

Grace Kellys Unfall beendete Märchen mit Schattenseiten

Es war eine halsbrecherische Fahrt entlang tiefer Abgründe: Im saphirblauen Cabriolet lieferte sich Grace Kelly eine Verfolgungsjagd auf Serpentinstraßen, an ihrer Seite ein nervöser Cary Grant. Kelly war auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, als sie nahe Monaco jene Filmszene aus „Über den Dächern von Nizza“ drehte, nicht ahnend, welche tragische Bedeutung dieser Szene einmal zukommen sollte.



▲ Grace Kelly am 4. Januar 1982 mit Tochter Stéphanie und Fürst Rainier III. Mutter und Tochter verunglückten wenige Monate später, die Mutter tödlich. Foto: Imago/Zuma press

Grace Patricia Kelly, am 12. November 1929 in Philadelphia als Tochter eines reichen irischen Bauunternehmers geboren, galt als unauffälliges, introvertiertes Kind. Mutter Margaret hatte deutsche Wurzeln: Ihre Kinder gaben der Sportlehrerin den Spitznamen „preussischer General“, denn die Erziehung innerhalb der sportbegeisterten Familie war streng, diszipliniert und gefühllos.

Grace strebte vor allem nach der Anerkennung ihres dominanten Vaters Jack, eines Ruder-Olympiasiegers. Nachdem sie bereits im Schultheater auf sich aufmerksam gemacht hatte, absolvierte sie gegen den Willen der Eltern in New York eine Schauspielausbildung und erhielt 1949 erste Broadway-Engagements. Gleichzeitig avancierte sie zu einem der höchstbezahlten Fotomodels.

Weltberühmte Stars

1951 besetzte Fred Zinnemann Kelly für „Zwölf Uhr mittags“ – an der Seite von Gary Cooper ging ihr Stern auf. Sie drehte mit Clark Gable, Ava Gardner und John Ford und erhielt einen Golden Globe. Alfred Hitchcock wurde zu ihrem Mentor und Freund: Kelly war nicht nur die ideale Verkörperung seines bevorzugten Frauentypus der „kühlen Blondinen“, der Starregisseur wusste 1954/55 auch optimal ihre Talente als Charakterdarstellerin einzusetzen: in „Bei Anruf Mord“, „Das Fenster zum Hof“ mit James Stewart und schließlich in „Über den Dächern von Nizza“ mit Cary Grant.

1955 war Kelly für „Ein Mädchen vom Lande“ mit dem Oscar ausgezeichnet worden. Bei der Filmvorstellung in Cannes lernte sie Fürst Rainier III. von Monaco kennen; bereits im Dezember 1955 hielt er um ihre Hand an. Das Fürstentum brauchte dringend eine „Glamour-Infusion“ aus der Traumfabrik. Kellys Vater Jack war wenig

beeindruckt von dem „hergelaufenen und bankrotten Fürsten, der meiner Tochter gerade bis zur Brust reicht“. Trotzdem: Eine scheinbare Märchenhochzeit (die Filmfirma MGM spendierte das Hochzeitskleid) machte 1956 aus Grace Kelly die Fürstin Gracia Patricia; in ihren eigenen Worten war es „der schlimmste Tag meines Lebens“. Als ihr Hitchcock die Fortsetzung ihrer Filmkarriere anbot und der monegasische Hof Nein sagte, fiel sie aus allen Wolken, litt an schweren Depressionen.

Was ihr blieb, war die Rolle als Landesmutter, und sie lernte, auch diese Rolle perfekt auszufüllen. Drei Kinder brachte sie zur Welt: Caroline (1957), Albert (1958) und Stéphanie (1965). Am 13. September 1982 war sie mit der 17-jährigen Stéphanie in ihrem Rover 3500 auf dem Weg zurück von ihrer französischen Sommerresidenz Roc Agel, und sie fuhr wieder auf jener Bergstraße Route de La Turbie, die sie seit den Dreharbeiten zu „Über den Dächern von Nizza“ kannte.

Vorher Schlaganfall?

Warum steuerte sie viel zu schnell in jene Haarnadelkurve? Nach einer Theorie erlitt sie kurz vor dem Unfall einen Schlaganfall. Der Wagen stürzte 40 Meter in die Tiefe. Mutter und Tochter überlebten zunächst beide, doch tags darauf erlag die 52-jährige im Hospital ihren Verletzungen.

Michael Schmid

Internationaler Tag des Testaments

Foto: gern



Ohne Spenden und Zuwendungen könnten viele Hilfsorganisationen nicht existieren. Auch ein Testament kann ihre Arbeit unterstützen und dazu beitragen, dass die Gesellschaft gerechter und die Welt ein wenig besser wird. Mit dem internationalen Tag des Testaments am 13. September wollen gemeinnützige Organisationen auf diese Möglichkeit aufmerksam machen.

Das Testament hinterlegen

Endlich, das Testament ist geschrieben. Aber im Todesfall sollen es die Hinterbliebenen auch finden, und zwar im Original. Wo also den letzten Willen aufbewahren? Die Antwort ist einfach: Wer auf Nummer sicher gehen will, hinterlegt es beim Amtsgericht. Das Gericht sorgt dafür, dass der letzte Wille im Zentralen Testamentsregister (ZTR) registriert wird. Dabei handelt es sich um die offizielle Registrierungsstelle in Deutschland für Testamente, Erbverträge und andere erbliegerrelevante Urkunden.

Notariell beurkundete Testamente gibt der Notar automatisch in die Verwahrung beim Amtsgericht. Auch der beurkundende Notar kann Erbverträge verwahren. An das ZTR geht dann lediglich ein Hinweis, dass es ein Testament oder einen Erbvertrag gibt. „Das ZTR speichert dann Angaben wie Name und Geburtstag der verfügenden Person, das Datum der Urkunde und Angaben zur Verwahrstelle“, erläutert Martin Thelen von der Bundesnotarkammer.

Schützt vor Verlust

Es gibt gute Gründe, ein Testament amtlich registrieren zu lassen. „Zum Beispiel ist die Verlustgefahr hoch,

wenn man den letzten Willen irgendwo zu Hause aufbewahrt“, sagt Rott. Ein Brand, ein Wasserrohrschaden, eine Flutkatastrophe können dafür sorgen, dass wichtige Dokumente verloren gehen.

Auch Missbrauch ist bei einer privaten Aufbewahrung möglich. Angenommen, ein Kind entdeckt das Testament vom Vater und stellt fest, dass die Stiefmutter Alleinerbin sein soll. „Man braucht nicht viel Phantasie, um zu erraten, dass in solchen Fällen schon mal Testamente verschwunden sind oder verfälscht wurden“, betont Thelen. Wer das vermeiden will, lässt das Testament amtlich registrieren.

„Testamente, die beurkundet werden, registriert immer der Notar, hier müssen Verbraucher nichts weiter veranlassen“, sagt Thelen. Diejenigen, die ihr Testament privatschriftlich abgefasst haben, können es freiwillig beim Nachlassgericht hinterlegen. Dann übernimmt das Verwahrgericht die Registrierung.

Wer sich selbst ans Amtsgericht wendet, muss dort einen Antrag auf Hinterlegung stellen. Entsprechende Formulare sind oft auf der Internetseite der Gerichte zu finden. Das weitere Procedere ist von Gericht zu Gericht unter-

schiedlich, daher sollte man sich beim zuständigen Gericht informieren.

Überschaubare Kosten

Für die besondere amtliche Verwahrung erhebt das Gericht eine einmalige Gebühr in Höhe von 75 Euro. „Hinzu kommt eine einmalige Gebühr für die Registrierung im ZTR, im Regelfall in Höhe von 12,50 Euro bei einem beurkundeten Testament und 15,50 Euro bei einem privatschriftlichen Testament“, sagt Thelen.

Kommt es zum Todesfall, benachrichtigt das zuständige Sterbestandesamt elektronisch das ZTR. Dort wird überprüft, ob die verstorbene Person mit einem Testament registriert ist. Ist dies der Fall, informiert das ZTR in der Regel das zuständige Amtsgericht oder den Notar. Die Verwahrstelle übersendet dann die Urkunde an das Nachlassgericht.

Das Gericht prüft nun, ob die Urkunde zu der verstorbenen Person gehört. Dann öffnet ein Mitarbeiter des Gerichts die Urkunde und schickt eine beglaubigte Kopie nebst Eröffnungsprotokoll an die Beteiligten. „Durch dieses Verfahren ist sichergestellt, dass der letzte Wille der verstorbenen Person berücksichtigt wird“, betont Thelen. *Sabine Meuter*



Björn Schulz ²⁵
STIFTUNG
Für eine Zeit voller Leben

©Uta Kellermann

GEBEN MIT VERTRAUEN - WIRKSAM HELFEN

Die verbleibende gemeinsame Lebenszeit schwerstkranker Kinder mit ihren Familien so schön und wertvoll wie möglich zu gestalten – dafür steht die Björn Schulz Stiftung mit ihrem bundesweit einzigartigen Netzwerk der Hilfe.

Zukunft stiften per Testament!

Denken auch Sie darüber nach, Werte sinnvoll weiterzugeben?

Silke Schander

T: 030 / 398 998 22

E: s.schander@bjoern-schulz-stiftung.de

www.bjoern-schulz-stiftung.de



Björn Schulz Stiftung – über 25 Jahre stationäre und ambulante Kinderhospizarbeit

Leben im Ausnahmezustand

Eltern mit einem schwerstkranken Kind leben in einem ständigen Ausnahmezustand. Neben der Pflege und Betreuung kosten die alltäglichen Sorgen und Ängste viel Kraft und bestimmen das Familienleben. Allein in Deutschland sind 50 000 Kinder und Jugendliche lebensverkürzend erkrankt.

Seit mehr als 25 Jahren steht die Björn Schulz Stiftung Betroffenen und ihren Familien zur Seite – ab der Diagnose-

stellung und während des meist langen Krankheitsverlaufs bis in die schwere Zeit des Abschiednehmens und der Trauer und auch noch darüber hinaus.

Die Stiftung bietet vielfältige Unterstützung: Schwerstkranken Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene werden unter anderem palliativmedizinisch betreut, Eltern und Geschwister in Krisensituationen aufgefangen, seelsorgerisch begleitet und therapeutisch unterstützt. Den Familien stehen ambulante Dienste zur Seite, die für Entlastung sorgen und Angehörige in allen Situationen unterstützen. Im Irmengard-Hof, dem Nachsorge- und Erholungshaus der Björn Schulz Stiftung, können Familien neue Kraft schöpfen. Hier hat der Alltag Pause.

Bleibendes schaffen

Immer mehr Menschen denken darüber nach, eigene Werte sinnvoll weiterzugeben. Eine gute Möglichkeit dazu ist ein Testament zugunsten der Björn Schulz Stiftung. „Stifter, die unsere Stiftung in ihrem Testament bedenken, unterstützen unsere umfassende Kinderhospizarbeit langfristig und wirksam. Mit unserer Erfahrung und Kompetenz in der Abwicklung von Nachlässen garantieren wir die nachhaltige und umsichtige Erfüllung ihres Stifterwillens“, betont Silke Schander von der Björn Schulz Stiftung.



▲ *Die Eheleute Grundies haben die Björn Schulz Stiftung in ihrem Testament bedacht, weil sie über ihren Tod hinaus Gutes tun wollen.* Foto: BSS

Der Letzte Wille – ein Neuanfang?

Viele Menschen, die sich in ihrer zweiten Lebenshälfte befinden, beschäftigen sich irgendwann mit ihrem Erbe. Die Planung des Nachlasses geht oft über die Frage hinaus, wem man welche Vermögenswerte hinterlässt. Wer sich mit seinem Erbe auseinandersetzt, entscheidet auch über das eigene Wertesystem und welche letzte Botschaft er der Nachwelt mitgeben möchte.

Menschen, die mit dem eigenen Nachlass Traditionen erhalten, soziale Werte weitergeben oder das Zusammenleben stärken möchten, entscheiden sich oftmals dafür, einen Teil ihres Erbes zu spenden. Durch den Letzten Willen entsteht so ein neuer Anfang – denn das Erbe wirkt nach.

Eine neue Chance

Wird SOS-Kinderdorf e.V. im Testament bedacht, erhalten benachteiligte Kinder und Jugendliche die Chance auf eine positive Zukunft. In Deutschland und weltweit leiden noch zu viele Kinder unter Armut, Gewalt und Vernachlässigung sowie fehlender Bildung. Mit dem Letzten Willen kann man sowohl das Leben eines einzelnen Kindes verändern als auch die Gemeinschaft nachhaltig stärken.



◀ In einer Broschüre informiert SOS-Kinderdorf über die unterschiedlichen Möglichkeiten des gemeinnützigen Vererbens. Sie kann unverbindlich und kostenlos angefordert werden.

Foto: SOS-Kinderdorf e.V.

Wird SOS-Kinderdorf e.V. testamentarisch als Erbe eingesetzt, obliegt dem Verein die Abwicklung aller Angelegenheiten nach dem Tod. Der Letzte Wille wird mit großer Umsicht, Sorgfalt und ganz im Sinne des Verstorbenen erfüllt.

Wie Angehörige kümmern die Mitarbeiter sich rücksichtsvoll um die letzten Wünsche. Das Vermögen kommt ungeschmälert bei den benachteiligten Kindern, Jugendlichen, Familien oder betreuten Menschen mit Behinderung

an. Denn als gemeinnütziger Verein ist SOS-Kinderdorf von der Erbschaftsteuer befreit. Der Letzte Wille wird somit sinnstiftend eingesetzt und die sozialen Werte des Nachlassgebers schaffen nach dem Tod einen Neubeginn.



© SOS-Kinderdorf e.V. / Foto: Maximilian Geuter

Ein letzter Wunsch geht in Erfüllung

Sie haben noch Fragen zum Themarbschaft, Schenkung oder Stiftung zugunsten von SOS-Kinderdorf?

Kerstin Küpper und KollegInnen
Telefon 089 12606-123
SOS-Kinderdorf e.V.

Renatastraße 77
80639 München
www.sos-kinderdorf.de/testament

* Name, Abbildungen und biografische Details zum Schutz der Privatsphäre geändert.

** Ihre Angaben speichern wir zur Bearbeitung Ihren Anliegen und nutzen sie zu Informationszwecken (postalische Werbung von SOS); Der Nutzung Ihrer Daten können Sie über den oben genannten Kontaktwege widersprechen. Ihre Daten werden nur von uns und unseren Dienstleistern genutzt.

Hilfsbereitschaft, Mitgefühl und Gemeinschaftssinn prägten das Leben von Edda Chellini. Und auch Eddas Testament war ein Zeugnis dieser Werte. Die 76-Jährige verfügte darin mehrere Spenden – auch an SOS-Kinderdorf. „Sie hatte das Gefühl, im Leben viel Glück gehabt zu haben und wollte etwas weitergeben“, sagt ihr Stiefsohn Igino.

Eddas Glück, das waren ihre Familie, ihre Freunde und ihr Leben zwischen ihrer Heimat Deutschland und ihrer Wahlheimat Italien. Nach dem Tod ihres Mannes engagierte sich Edda in einer Bibliothek in Triest, wo sie bald Freunde fand. Ihre Wegbegleiter aus dieser Zeit beschreiben Edda als lebenslustige Frau, die Musik, gutes Essen und Kunst liebte.

Eddas Freunde berichten auch, wie sie aufblühte, wenn Kinder in die Bibliothek kamen. Ihr Stiefsohn vermutet, dass Eddas Kinderliebe sie dazu bewegt hatte, SOS-Kinderdorf in ihren Nachlass aufzunehmen: „Ich freue mich, dass wir ihr diesen letzten Wunsch erfüllen können.“

Bitte schicken Sie mir die **kostenlose Broschüre des SOS-Kinderdorf e.V.** zum Thema Testament zu.

(Die Versandadresse können Sie der Kontaktbox links entnehmen)

Vorname, Name ** _____

Straße und Hausnr. _____

PLZ und Ort _____

KA: 444122

Über den Tod hinaus Gutes tun

Irgendwann schaut jeder Mensch zurück auf das, was er in seinem Leben erreicht, gesät und geerntet hat – und fragt sich, was er hinterlassen möchte. Wer sich zeitlebens verantwortlich für Familie und Freunde eingesetzt, sich gesellschaftlich, sozial und kirchlich engagiert hat, wünscht und hofft, dass die persönlichen Werte auch über das eigene Leben hinaus Bestand haben und weiterwirken.

Mit einer Testamentsspende kann notleidenden Kindern, Frauen und Männern in Afrika, Asien und Ozeanien neue Hoffnung geschenkt werden. Denn diese Menschen leiden besonders an den fatalen Auswirkungen des Ukraine-Kriegs und der Corona-Pandemie.

missio München stärkt die kirchlichen Strukturen vor Ort und damit auch die Menschen. Denn das kirchliche Netzwerk gibt nicht nur Halt in der Not, es schafft auch Entwicklung. Denn dort, wo Priester und Ordensfrauen wirken, entstehen Schulen, Krankenstationen und Zukunftsperspektiven.

missio München unterstützt Nachlassgeber dabei, mit ihrem letzten Willen fortzuführen, was ihnen im Leben wichtig war. Sie können sicher sein: Jeder Euro fließt direkt in die nachhaltige Arbeit des Hilfswerks – ohne Abzug von Erbschaftssteuern, die bei gemeinnützigen Organisationen wie missio entfallen.



▲ Bildung schafft neue Zukunftsperspektiven. Foto: Jörg Böhling/missio

„Wenn Menschen uns in ihrem Testament bedenken, ist das ein besonderer Vertrauensbeweis, der uns sehr berührt“, sagt Carola Meier von missio München. Sie informiert zu den verschiedenen Formen der Nachlassregelung: Schenkung, Erbschaft sowie Vermächtnis und berät persönlich bei allen Fragen und Wünschen rund um das Thema Testamentsspende.

Kontakt und Info:

Telefon: 089/5162-237;

E-Mail: c.meier@missio.de.

Eine kostenlose Broschüre „Gestalten Sie die Zukunft“ mit Informationen zur Testamentsgestaltung ist bei missio München erhältlich.



▲ Brennnesseln sind nicht nur als Kinderstube für zahlreiche Schmetterlingsarten wichtig. Sie verfügen über viele wertvolle und heilsame Inhaltsstoffe. Foto: gem

Wehrhafte Segenspflanze

Warum die Brennnessel mehr Aufmerksamkeit verdient hat

Sie sieht nicht schön aus, und wenn man sie anfasst, schmerzt die Haut: Die Brennnessel gilt als Unkraut. Dabei ist sie vitaminreich und nützlich für Mensch und Tier.

Die Brennnessel wird gemieden und aus den Gärten ausgerissen. *Urtica*, so der biologische Name, wird als Unkraut behandelt, zumal ihre Ausläufer unterirdisch wandern wie beim Giersch. Mit der Brennnessel sind aber auch viele Schmetterlinge aus den Gärten verschwunden, denn sie brauchen dieses Kraut als Kinderstube: Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs, Admiral, Landkärtchen – viele Tag- und Nachtfalter reifen auf Brennnesseln heran. Ihnen tut die Pflanze nichts an.

Wenn aber Menschen sie berühren, dann brechen ihre Brennhaare an einer Sollbruchstelle und injizieren ein Gift aus Histamin und Acetylcholin in die obersten Zellschichten. Die Haut brennt, oft entwickeln sich Blasen.

Neun-Kräuter-Segen

Nicht nur für Falter, auch für Menschen galt die Nessel im Mittelalter als Segen. Die alten Angelsachsen nahmen das Kraut im 10. Jahrhundert in ihren „Neun-Kräuter-Segen“ auf: „Stide wird sie genannt/sie steht gegen die Vergiftung/sie vertreibt das Elend/wirft die Vergiftung aus/dies ist die Pflanze, die gegen den Wurm gekämpft hat/sie ist mächtig gegen Vergiftung/sie ist mächtig gegen Infektionen/sie ist mächtig gegen das Böse, das durch das Land geht.“ So zitiert Mechtilde Frintrup in ihrem „Brennnesselbuch“.

„Bis zu 30 Prozent des Gewebes bestehen aus Proteinen, der Gehalt

an Vitamin C übertrifft den von Orangen weit, von den übrigen Vitaminen, organischen Säuren und Phytohormonen gar nicht zu reden“, zählt der Literaturwissenschaftler und Kräuterexperte Ludwig Fischer in seinem Buch „Brennnesseln“ auf. Brennnesseln enthielten 50 Mal mehr Eisen als Kopfsalat, außerdem Magnesium und Kalzium. Ende August/Anfang September reifen dann die Samen-Nüsschen mit ihren wertvollen Mineralien.

Für Salat, Suppe und Tee

Seit etwa 20 Jahren wird der Nutzen der Pflanze wiederentdeckt, ob für Salat, Suppe, als Kräutertzutat oder als Tee. Als Heilmittel soll Brennnesseltee entwässernd wirken, die Harnwege und die Abwehrkräfte stärken. Brennnesseljauche, angefertigt aus Brennnesseln und Wasser, ist außerdem ein guter Dünger für den Garten.

Im Märchen ist die Brennnessel als Zauberpflanze präsent. In Hans Christian Andersens Kunstmärchen „Die wilden Schwäne“ sind es elf Prinzen, die von ihrer Schwester mithilfe von selbst gewirkten Nesselhemden erlöst werden: „Brichst du diese Nesseln mit den Füßen, so erhältst du Flachs; aus diesem musst du elf Panzerhemden flechten und binden.“ So sprach die Fee zu Elisa.

Die Zauber- und Heilpflanze ist also auch eine Faserpflanze. Nesselstoff – schwer zu gewinnen, aber sehr widerstandsfähig – kommt heute wieder auf den Markt, wie Mechtilde Frintrup berichtet. Ein „Nesselhemd“ brennt natürlich nicht mehr, denn die Brennhaare werden beim Herstellungsprozess zerstört – ebenso wie durch das Blanchieren von Nessel-Gemüse.

Claudia Schülke

missio

Jetzt kostenlosen Ratgeber anfordern!

Gestalten Sie die Zukunft.

DURCH IHR TESTAMENT AUS DEM GLAUBEN.

Wo Menschen Hilfe brauchen, ist missio München Gott sei Dank vor Ort. Mit Ihrem Testament können Sie dazu beitragen, dass es so bleibt.

www.missio.com

SAMSTAG 10.9.

▼ Fernsehen

- 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Elisabeth Schmidt arbeitet seit 40 Jahren als Geburtshelferin.
- 20.15 3sat: **Nabucco.** Oper von Giuseppe Verdi aus dem Steinbruch St. Margarethen.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Gotthard Fuchs.
- 19.05 DKultur: **Siberia.** Oper von Umberto Giordano aus dem Festspielhaus Bregenz. Aufzeichnung vom 21. Juli.

SONNTAG 11.9.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: **37 Grad Leben.** Schicksalsschlag Amputation.
- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Sankt Petrus in Wolfenbüttel, Bistum Hildesheim. Zelebrant: Pfarrer Matthias Eggers.
- 19.30 ZDF: **Terra X.** Die letzten Geheimnisse des Orients. Doku.
- 20.15 Bibel TV: **Die Bibel – Die Schöpfung.** Bibel-Verfilmung.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** „Wie konnten Sie jetzt katholisch werden?“ – „Weil so viel dafür spricht und so wenig dagegen.“ Von Beatrice von Weizsäcker.
- 10.30 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei St. Andreas in Gillenfeld, Bistum Trier. Zelebrant: Pastor Jonas Weller.

MONTAG 12.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Alarm am Atlantik.** Hochsaison für Lebensretter. Reportage.
- 20.15 ZDF: **In falschen Händen.** Thriller um ein Kindermädchen mit Doppelleben.
- 23.35 ARD: **Geheimnisvolle Orte.** Königsberg – Unter Preußens Adler und dem Roten Stern. Dokureihe.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Wolfgang Drießen, Saarbrücken. Täglich bis einschließlich Samstag, 17. September.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Ein gutes Gewissen kostet. Wie sich Bürger und Unternehmen von Verantwortung freikaufen.

DIENSTAG 13.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 Kabel 1: **Klick.** Michael ist ständig in Zeitnot. Durch Zufall erhält er eine Fernbedienung, mit der sich nicht nur sein Fernseher, sondern auch sein Leben steuern lässt. Komödie, USA 2006.
- 22.15 ZDF: **37 Grad.** Extremsparer – Jeder Cent zählt.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Das Feature.** Bolsonaros Erbe. Brasilien vor den Wahlen.

MITTWOCH 14.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 Kabel 1: **Der Untergang.** Drama über die letzten Tage im Führerbunker.
- 21.10 Bibel TV: **Bienen – Eine Welt im Wandel.** Doku.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Sehnsucht nach Segen.

DONNERSTAG 15.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Mikroplastik auf der Spur.** Jäger der unsichtbaren Teilchen.
- 21.45 HR: **Engel fragt:** Arsch hoch für andere – wozu? Der Wehrdienst.
- 22.40 MDR: **Co-Parenting.** Eltern werden, ohne ein Paar zu sein. Doku.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Foto-Synthese. Die Revolution der künstlichen Bilder.

FREITAG 16.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Willkommen auf Spitzbergen.** Ohne Visum in die Arktis.
- 20.15 RTL2: **Die glorreichen Sieben.** Die Bewohner einer Kleinstadt engagieren eine Söldnertruppe, um sich gegen den skrupellosen Ganoven Bogue zu verteidigen. Western, USA 2016.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Literatur.** Schön wie Aphrodite, stark wie Herkules. Die wunderbare Welt der Superheldinnen.
- 20.05 DLF: **Das Feature.** Der Fall Padura. Ein kubanischer Autor und die Zwänge des Regimes.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: Agnès Molia

Begründer der Ägyptologie

Mit der Entschlüsselung der ägyptischen Hieroglyphen vor rund 200 Jahren löste Jean-François Champollion eines der größten Rätsel der Menschheitsgeschichte. Doch er vollbrachte diese Meisterleistung nicht allein. An seiner Seite stand sein älterer Bruder Jacques-Joseph. Der jüngst zutage geförderte Briefwechsel zwischen Jean-François und seinem Bruder eröffnet eine neue Sicht auf die Übersetzungsarbeit. Die Dokumentation „**Das Geheimnis der Hieroglyphen**“ (Arte, 10.9., 20.15 Uhr) erzählt auch von den faszinierenden Erlebnissen Champollions, als er gegen Ende seines viel zu kurzen Lebens Tempel und Grabanlagen des alten Ägypten vor Ort erforschen darf.

Damit Deutschland nicht austrocknet

Deutschland bereitet sich auf Dürren vor, Bauern kämpfen gegen die Trockenheit, Notfallpläne werden erarbeitet. Wie lange reicht das Wasser noch? Dieser Frage geht Filmemacher Daniel Harrich mit einem Forscherteam nach. Bundesweit haben ihnen Menschen gemeldet, wo Bäche und Teiche verschwinden – insgesamt mehr als 1100 Gewässer. Selbst der Rhein könnte ein Rinnsal werden. Viele heimische Pflanzen- und Tierarten, die sich nicht schnell genug anpassen, werden aussterben. Die Dokumentation „**Die große Dürre**“ (ARD, 12.9., 22.50 Uhr) zeigt auf, was der Wassermangel für Deutschland bedeutet und wie kostbar das nasse Gut noch werden wird.



Foto: SWR/FFP New Media GmbH/Martin Valentin Menke

TV-Drama um einen Sorgerechtsstreit

Ein Jahr nach ihrer Scheidung stehen Julia (Julia Koschitz) und Tom (Felix Klare) erneut vor Gericht. Das Sorgerecht für Tochter Anni (Lisa Marie Trense) soll neu entschieden werden. Während Tom auf eine Einigung hofft, verfolgt Julia eine andere Strategie: Auf Anraten eines Rechtsanwalts beginnt sie, das Kind gegen den Vater aufzuhetzen. Damit setzt sie einen Prozess in Gang, der immer mehr eskaliert und das Mädchen zunehmend verstört. Das Drama „**Weil du mir gehörst**“ (ARD, 14.9., 20.15 Uhr) thematisiert das „elterliche Beschuldigungssyndrom“, die Herabsetzung des „gernerischen“ Elternteils.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Ihr Gewinn

Bewässerung mit System

Höhere Pflanzenerträge mit niedrigerem Zeitaufwand und geringerem Wasserverbrauch - das selbstregulierende Bewässerungssystem „Hydro Max“ der Marke Bio Green spart Zeit und Ressourcen. Der Wasserspeicher in Form eines Tongefäßes lässt sich mühelos ins Beet integrieren und sorgt für eine ausreichende Bewässerung der Pflanzen.

Das Gefäß muss alle paar Tage mit Wasser gefüllt werden, der Rest geschieht ganz von selbst. Das intelligente Bewässerungssystem versorgt die Pflanzen direkt an der Wurzel und immer nur dann, wenn es tatsächlich nötig ist. Somit kann der Wasserverbrauch um bis zu 70 Prozent gesenkt werden.

Wie verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg

Einsendeschluss: 14. September

Über das Buch „Jakobswege in Deutschland“ aus Heft Nr. 34 freuen sich:
Bettina Fasching-Junige, 84036 Landshut,
Paula Müntz, 88131 Lindau,
Hildegard Raps, 95506 Kastl,
Katharina und Peter Schmidberger, 86447 Aindling.
 Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 35 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

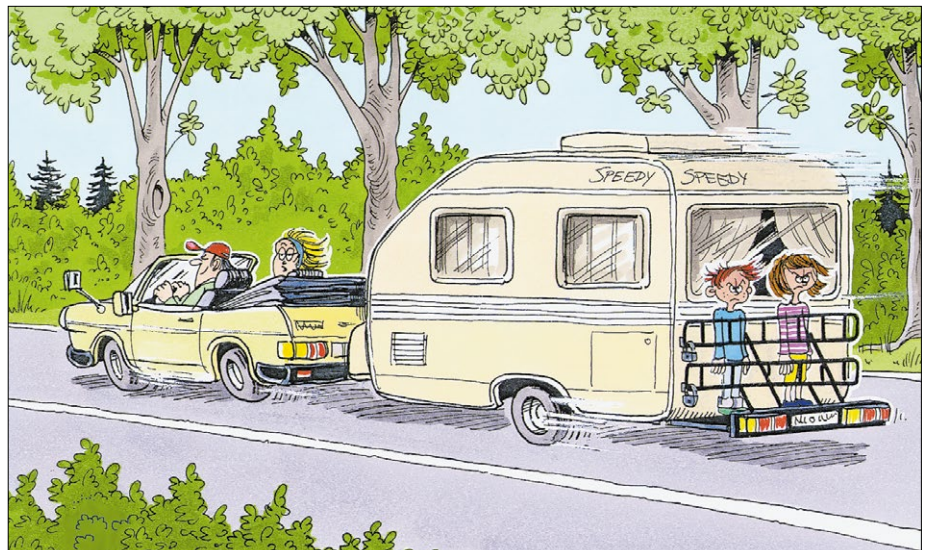
Ungeziefer, Kakerlake	▽	bibl. Gestalt	Schiffsfenster	▽	munter	▽	ital. Schriftsteller, † 2016	ein Kraftfahrzeug (Abk.)	asiat. Nasenantilopen	▽	▽	schlimm
	2							5				
unverzollte Produkte			geizig	▷								Sakramentempfänger
Opernsologesang	▷				niederl. Sänger, † 1990 (Bruce)	▷			Sitz im Parlament		heiliges Tier der Inder	▽
Rennschlitten	▷							Halbaffe, Lemur	▽			
			evang. Kirchensymbol									4
trostlos		christl. Sakrament, Eucharistie		▽					Entfernung der Bart Haare		Abk.: Hausmeister	▷
eh. Filmlichtempfindlichkeit	▷								englisch: tun, machen			Kalifenname
englischer Komiker („Mr. ...“)			Terrains						Seeemannsgruß	▷		▽
	▷				Erfrischungsgetränk (ugs.)	▽	Salz der Salpetersäure	▽	„heilig“ in portug. Städtenamen		zweisitzige Kutsche	9
Geistesblitz			Altarnische	▷					umfriedeter Bezirk	▷		
	▷				synthetischer Kautschuk		kirchl. Amtskleidung	▷				vorausgesetzt, falls
rabbin. Thora-Auslegung			Geschäftsraum	▷					biblicher Priester			japanisches Hohlmaß
	▷						Abk.: Trademark		hoher Fabrik-schornstein	▷		1
	▷		Gehalt nach Steuerabzug	▷								
englisches Fürwort: sie		3	geweihter Osterzweig	▷					Kreuzestragender Jesu	▷		



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Geschenk für Erstklässler
 Auflösung aus Heft 35: **EHERING**

	K		C	C								
A	S	K	E	S	E	I	T	H	A	K	A	
J	O	N	A		D	I	A	K	O	N	I	E
	P	A		N	E	M	O		R	D	S	
	H	U	F						O		P	
	I	S	O					M	A	R	I	A
R	A	E						L	U	N	A	R
	R	P						G		N	A	
	D	N	A					U	V		D	
R	R		A	S		S	K	A	I			
K	A	S	T	E	N	C	U	T	B	E		
E	P	I	T	A	P	H		S	O	S		
K	N	I	E	T	A	B	B	A	S			
	G	N		T	O	E	R	L	T	F		
	E	N	G	E	L	T	O	R	A	U	S	
	N	E	U	E		T	E	C	H	N	I	K



▲ „Die Kinder sind ja so ruhig. Sonst toben sie doch immer im Wohnwagen herum!“

Erzählung

Chronische Pulvitis

„Mama, ich will fliegen!“, nörgelte Stäubchen seine Mutter an. „Hier auf dem alten Tintenfass ist es so langweilig.“ „Sei nur still, Bübchen“, sagte Opa Staubkorn, „gleich kommt die Frau mit dem lieben Staubtuch, dann kannst du fliegen.“ So wird in Staubkreisen von der Frau geredet.

Opa Staubkorn kannte die Welt. Vorgestern war er noch im Gasthof „Stuhlkante“ abgestiegen, gestern hatte er auf dem Dachgarten des „Hotel Bücherschrank“ gesessen. Nun war er bei seiner Tochter, der Witwe Partikula Staubteil (Herr Staubteil war in den Staubsauger geraten), und ihrem Söhnchen auf Besuch. Heute wollte er die Frau ansteuern, auf deren blonden Locken er sich niederzulassen gedachte. Obwohl er ein beliebter Herr war, den man sogar bei Lampenlicht erkennen konnte, flog er noch sehr gut. Er liebte das Reisen, und erwartungsvoll sah er nach der Tür.

Die Türe öffnete sich, und die Frau trat ein. In der Linken hielt sie das Staubtuch, und mit der Rechten schleifte sie einen dackelförmigen Staubsauger hinter sich her. Ich kannte die Frau gut. Seit vielen Jahren schon umwedelte sie mich mit dem Tuch, umrauschte mich mit dem Sauger. Ein jeglicher Mann hat ein weibliches Wesen, das es ihm gemütlich macht.



Das vortreffliche Staubtuch fing am Schrank an, wie alle Tage. In rastlosen Schwüngen und Kreisen über Möbelflächen gleitend, arbeitete es sich in Richtung meines Schreibtisches vor. Die Frau öffnete das Fenster und schüttelte das Staubtuch aus. Dann wischte sie, schüttelte und wischte.

Ein schräger Sonnenstrahl fiel auf meinen Schreibtisch, und ich sah, was bei dieser Arbeit herauskam. Nichts als Staub! Vorher war die Luft klar gewesen, nun aber umhüllten mich Wolken. Die Bevölkerung ganzer Staubstädte hatte ihre Wohnsitze verlassen und war zu neuer Luftreise aufgestie-

gen, Millionen schweiften fröhlich umher, wetteifernd in Kunstflügen und Loopings. Familie Staubteil war natürlich auch dabei, und Stäubchen jubelte: „Opa, ich kann es höher als du!“

„Liebste“, sagte ich, „überlege dir doch einmal, was du machst! Du wirbelst den Staub nur auf, verschaffst ihm Bewegung und Ortswechsel. Du nennst es Staubwischen, aber es ist Staubumsiedlung.“ Sie wischte, schüttelte und sagte: „Das verstehst du nicht.“

„Du weißt, liebe Frau“, fuhr ich fort, „dass Männer fähig sind, ein Problem zu durchschauen und hieraus die verständigsten Maßnahmen

abzuleiten. Lass den Staub doch mal in Ruhe! Dann ist es hier auch nicht so staubig. Lass ihn einfach liegen, wo er liegt. Warum soll er immerfort umziehen? Lass ihn sich doch mal ein bisschen sammeln, damit er ordentliche, gut sichtbare Schichten bilden kann, und dann, vielleicht alle 14 Tage, kommst du mit deinem angefeuchteten Staubtuch. Ich würde es so machen ...“

Meine Worte sind in den Staub geredet, wirkungslos verpufft. Das tägliche Staubwischen bleibt. Denn sie hat „Pulvitis chronica“. Pulvitis kommt vom lateinischen „pulvis“, der Staub, und ist in der chronischen Form unheilbar. Das merkwürdige Leiden befällt nur Menschen weiblichen Geschlechts. Eine Erkrankte kann kein Stäubchen ruhig liegen sehen, andererseits aber kann sie ohne Staub nicht sein. Da die Krankheit sonst jedoch harmlos ist, soll man eine Pulviterin ruhig gewähren lassen. Ich werde nichts mehr sagen.

Sie war inzwischen unter meinem Schreibtisch angekommen. Ich unterbrach mein Schreiben und stand auf. Selbst der hartnäckigste Schriftsteller kann nicht weiter-schreiben, wenn ein weibliches Wesen um seine Beine wuselt.

Als sie nach vollbrachtem Werk meine Stube verließ, saß der alte Herr Staubkorn auf ihren Locken. Es war ihm gelungen, fidel winkte er mir zu. *Text: Hellmut Holthaus*

Sudoku

9	7	2		8	1			
	5		4		7	8	3	
1	4		3	5		6		
5	8	1		2	4		7	
7		9			5	4	2	1
4				1			6	8
	7				8	6	2	3
2	5		4	9	3			
8	1	3					9	4

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 35.

			8	3	2	7		
9	2	5			4	6		
7						2		
5			1	2				9
	1	9		6				5
4					3		1	7
	5	8	3					
	9	4					6	
			9	8	5	1		4





Hingesehen

Einen Blick vom Kirchturm des Ulmer Münsters zu wagen, blieb Rollstuhlfahrern bislang verwehrt. Das soll sich zumindest am 11. September, dem bundesweiten „Tag des offenen Denkmals“ ändern, teilten die evangelische Münstergemeinde Ulm und der Diakonieverband auf der Homepage des Ulmer Münsters mit. Der Turm des weltbekannten Münsters gilt mit 161,53 Metern als der höchste Kirchturm der Welt. Zwischen 13 und 17 Uhr können maximal 32 Personen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, mit dem Bauaufzug auf den Münsterturm fahren und die Aussicht über den Dächern von Ulm genießen. Derzeit ist der Turm wegen Revisionsarbeiten nur bis in 70 Meter Höhe, bis zur ersten Plattform, zu besteigen.

epd/Foto: gem

Wirklich wahr

Bundesernährungsminister Cem Özdemir (Grüne) hat sich für die Anerkennung der Tradition des handwerklichen Brezelbackens als immaterielles Kulturerbe ausgesprochen. Er begrüßte die Ankündigung der Bäckerinnung Württemberg, als ersten Schritt einen Vorschlag zur Aufnahme in das „Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes“ gemeinsam mit regionalen Trägern auszuarbeiten, teilte Özdemir bei einem Besuch in Bad Urach mit. Die Auf-



nahme in das nationale Verzeichnis ist Voraussetzung für die Anerkennung als Weltkulturerbe.

Martin Reinhardt, Landesinnungsmeister von Württemberg, sagte, die Brezel werde erst durch ihre handwerkliche Fertigung – das Schlingen mit einer speziellen Wurftechnik – zu einem besonderen Gebäck. Nicht umsonst hätten die Bäcker die Brezel mit ihrer einprägsamen Form vor mehr als 700 Jahren als Wahrzeichen auserkoren. epd; Foto: gem

Zahl der Woche

49,7

Prozent der im Jahr 2020 über 985 000 Verstorbenen in Deutschland sind mit einer evangelischen oder katholischen Trauerfeier beigesetzt worden, teilte die Verbraucherinitiative Bestattungskultur Aeternitas in Königswinter mit. Im Jahr 2000 seien noch 71,5 Prozent der Bestattungen kirchlich begleitet worden. Das ergebe sich aus einer Auswertung von Statistiken der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Der Rückgang kirchlicher Bestattungen ist nach Einschätzung von Aeternitas Teil des tiefgreifenden Wandels im Bestattungswesen in den vergangenen Jahrzehnten. Traditionen und religiöse Bräuche verlören zunehmend an Bedeutung. Das zeige sich auch am Trend zur Feuerbestattung: Mehr als 70 Prozent der Verstorbenen würden in Deutschland mittlerweile eingäschert. Vor 30 Jahren habe der Anteil weniger als ein Drittel betragen. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Ulrich Bobinger

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2022.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,15.
Einzelnummer EUR 1,90.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Was hat das Ulmer Münster nicht?

- A. Taufbecken
- B. Sakristei
- C. Krypta
- D. Tabernakel

2. Wieviele Stufen führen den Hauptturm hinauf?

- A. 947
- B. 768
- C. 573
- D. 381

Lösung: 1 C 2 B

Pilgern: Die Wahrheit geht zu Fuß

Verhärtungen loswerden: Wo die Verbitterung weicht, kann die Liebe einkehren

Viele Menschen sind als Pilger unterwegs – mit ganz verschiedenen Beweggründen. Statt über ihr Leben nachzugrübeln, gehen sie los, um sich zu erspüren, ja um eine Erfahrung mit Gott zu machen. Das Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ (Lk 15,11–32) erzählt von einem Menschen, der neue Wege geht. Er tut sich schwer, einfach im Ererbten zu bleiben, sich mit den Vorgegebenheiten abzufinden.

Manchmal braucht es Abstand, um wieder Klarheit zu gewinnen. Und es ist tatsächlich so: Beim Gehen geht einem etwas ganz neu auf. Wer der Spur seines Lebens treu bleiben will, muss seiner Sehnsucht nachgehen. Wer aufbricht, der muss zumeist auch etwas abbrechen. Da bleiben schmerzhaft Erfahrungen nicht aus. Der Maler Hieronymus Bosch malte den „verlorenen Sohn“ als einen Pilger, dem im Gehen die Wahrheit über sein Leben aufgeht.

Pilger aus Stein

Von unserem Kloster Rabanal in Spanien starten die Pilger über den Monte Irago auf 1500 Meter hinauf zum Cruz de Ferro (Eisenkreuz). An dessen Sockel hat sich im Lauf der Jahre ein großer Steinhäufen angesammelt. Dort sitzt seit geraumer Zeit ein aus Stein geformter Pilger. Einem Ritus zufolge müssen die Pilger von zu Hause einen Stein mitnehmen, der so groß ist wie ihre Trauer, Schuld und Ängste. Wenn



Kontakt:
Unser Autor Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien. Seine Adresse:
Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien, Telefon 08193/71-211, E-Mail: wolfgang@ottilien.de

►
Der steinerne Pilger am Cruz de Ferro auf dem Jakobsweg.

Foto: Br. Cassian Jakobs OSB



sie am Eisenkreuz angekommen sind, werfen sie den Stein an das Kreuz oder legen ihn einfach zu den anderen Steinen hinzu.

Menschen legen diese Steine vor das Kreuz, um ihre Last und Schuld abzulegen, um die Vergangenheit hinter sich zu lassen und sich von der körperlichen und emotionalen Last zu befreien. Der steinerne Pilger will uns wachrütteln, durchrütteln, was in unserem Leben hart und versteinert geworden ist. Eine Einladung, unter dem Kreuz die Barmherzigkeit Gottes als verwandelte Kraft zu erfahren.

Lass dich nicht verhärten!

- Menschen werden hart durch Verbitterung, so wie der pflichtbewusste ältere Sohn im Gleichnis, der nicht mehr fähig ist, die Liebe des Vaters zu erkennen.
- Menschen werden hart im Urteil, weil sie verletzt wurden. Viele haben in Corona-Zeiten ihre Freunde verloren, weil sie sich zerstritten haben.
- Menschen werden hart aus Enttäuschung und verlieren ihr Vertrauen. So verlieren wir zeitweise auch das Vertrauen, dass die Regierenden noch den Überblick haben in dem

chaotischen Geflecht von Kriegen, Sanktionspolitik, Energiewende und Inflation.

- Menschen werden hart aus Überforderung in einer Leistungsgesellschaft. Depression und Sprachlosigkeit machen sich breit.
- Menschen werden hart durch den Verlust eines lieben Menschen. Sie schützen sich durch innere Abhärtung und blicken mit einem versteinerten Gesicht in die Welt.

Der Liedermacher Wolf Biermann bringt die Gefahr der Verbit-

terung auf den Punkt: „Du, lass dich nicht verhärten, in dieser harten Zeit. Die allzu hart sind, brechen, die allzu spitz sind, stechen und brechen ab sogleich.“

Wenn nichts mehr geht ...

„Wenn nichts mehr geht, dann geh“, lautet der Titel eines kleinen Büchleins. Beim Gehen lösen sich die Verhärtungen des Herzens. Wer geht, löst sich aus dem Sog der Gedanken, die einen ängstigen. Durch das Gehen wird ein innerer Lockerungs- und Reinigungsprozess angestoßen. Wo die Verbitterung weicht, kann die Liebe einkehren. Dies gilt für den „verlorenen Sohn“ – wie auch für den „daheimgebliebenen Sohn“. Der Weg zu Fuß bringt auch die Seele in Bewegung und befreit von so manchen erstarrten Gewohnheiten.

Der heilige Benedikt hat mit großem Nachdruck auf die nie aufhörende Barmherzigkeit Gottes hingewiesen und zum festen Vertrauen in sie aufgefordert: „An Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln“ (Benediktregel 4). Benedikt weiß nur allzu gut um die Schwächen des Menschen, auch um die Schwächen in seiner Gemeinschaft. Und trotzdem glaubt er, dass unser Gott ein Gott der Liebe und des Erbarmens ist. Der Ordensvater bekennt sich zu einem Gott, der in Christus dem Menschen entgegenkommt und ihm in jeder Situation treu bleibt. Ja, wo kämen wir denn da hin – mit so viel Barmherzigkeit?! Nun, ganz sicher zum Himmel. Wohin sonst? Denn wo eine solche Liebe ist, da wohnt Gott, das Ziel unserer irdischen Pilgerreise.

Wolfgang Öxler OSB

Verschiedenes

**Buchen Sie jetzt
Ihre Anzeige**

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Herstellung u. Versand durch:

Metzgerei Franz-Josef Schedl, Karl-Hofbauerstr. 11 92665 Altenstadt www.metzgerei-schedl.de

Kalbsfußbrühe

nach Hl. Hildegard von Bingen

Natürliche Hilfe bei:

- ✓ Arthrose
- ✓ Bindegewebsschwäche
- ✓ Gelenkschmerzen

Informationen unter:

www.hildegard-bruehe-shop.de

oder per Telefon: 09602/5122



**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

*Jede Krankheit ist heilbar —
aber nicht jeder Patient.
Hildegard von Bingen*

Sonntag, 11. September
24. Sonntag im Jahreskreis
Freut euch mit mir, ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte. (Lk 15,9b)

Dieses Gleichnis von der verlorenen Drachme zeigt die Verrücktheit Gottes. Nein, wir würden am späten Abend unsere Wohnung nicht erleuchten und auf den Kopf stellen, um den verlorenen Cent zu finden. Gott ist verrückt nach uns und verrückt die Maßstäbe, wenn es um uns geht.

Montag, 12. September
Ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst. Aber sprich nur ein Wort, so wird mein Diener gesund. (Lk 7,6f)

Da bittet jemand für einen anderen um Hilfe. Wie gut können wir das verstehen! Hier wird tiefe Hoffnung ausgedrückt, und Jesus wird Autorität zugesprochen. Wie oft wird diese Bitte lebendig, wenn wir für jemanden eine Kerze entzünden oder ein Gebet sprechen!

Dienstag, 13. September
Aber jeder von uns empfing die Gnade in dem Maß, wie Christus sie ihm geschenkt hat. (Eph 4,7)

Wir haben alle die gleichen Basics, neu-deutsch gesprochen: „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott.“ Und doch hat jede, jeder ein besonderes Charisma von Gott erhalten. Jeder ist anders begnadet vom Herrn. Werden wir um Gottes Willen Originale!

Mittwoch, 14. September
Kreuzerhöhung
Das Volk aber verlor auf dem Weg die Geduld. (Num 21,4b)

Die Schwester der Geduld ist das Durchhaltevermögen. Beides geht dem Volk Israel verloren. Gott zeigt durch sein Handeln und seine Präsenz, dass er interessiert ist am Gelingen des Lebens.

Immer wieder schenkt er seinem Volk Zuneigung und einen Neuanfang. Bis heute geht er geduldig unsere Wege mit.

Donnerstag, 15. September
Er ist für alle, die ihm gehorchen, zum Urheber des ewigen Heils geworden. (Eph 5,9)

Den Urheber des Heils und des Heiligen zu kennen – danach sehnt sich alle Schöpfung. Deshalb kommt es darauf an, sich der Liebe anzuvertrauen, die Gott zu uns hegt. Darin besteht unser immer wieder neu bewegender und nie zu Ende gebrachter Dienst.

Freitag, 16. September
Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. (Joh 17,17)

Jesus reflektiert oder diskutiert hier nicht über Gott, seinen Vater. Er hat im Johannesevangelium ein inneres Bedürfnis, zu seinem Vater zu beten. In seine Bitten nimmt Jesus uns mit

und führt uns in eine neue Intensität der Gottesnähe.

Samstag, 17. September
Eingeweihet in das Wissen Gottes, bestimmte sie seine Werke. (Weish 8,4)

Es ist ein wirkmächtiges Wort. Fast scheint die Weisheit wie eine eigene Kraft, doch schenkt Gott selbst Weisheit. Sie wohnt unserer Seele inne und bestimmt auch unsere Werke. Weisheit im Licht Gottes ist stets schöpferisch und wirkt Gerechtigkeit und Inspiration.



Schwester Maria Magdalena Jaradin ist Franziskanerin und lebt im Gästekloster „Haus Damiano“ in Kiel. Ihre Hauptaufgabe liegt dort in der geistlichen und wertorientierten Begleitung.



**Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
in den Herbst!**

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 16,10*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2022